

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 22.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 1. Juni 1912.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Aken, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

14. Jahrg.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 21—26 des Verbandsstatuts und entsprechend einem Beschluß der Wächener Generalversammlung beruft der Zentralvorstand hiermit die diesjährige

ordentliche Verbands- Generalversammlung

auf den 22. September cr. und folgende Tage nach
Elsfeld

(Stadthalle Johannesburg) ein.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Begrüßungsfeier;
2. Die gewerkschaftliche Lage im allgemeinen und unsere Aufgaben in der nächsten Zeit;
3. Geschäfts- und Kassenbericht, Organisations- und Verwaltungsangelegenheiten;
4. Erledigung der eingegangenen Anträge;
5. Jugendagitation;
6. Berufsarbeiterschutz in der Textilindustrie;
7. Die deutsche Textilindustrie in der Wirtschafts- und Handelspolitik.

Anträge zur Generalversammlung — durch die Generalversammlungen der Ortgruppen gestellt (§ 26) — müssen spätestens bis zum 10. August cr. beim Zentralvorstand eingegangen sein.

Die **Delegiertenwahlen** (§§ 21—22) sollen im Monat Juli stattfinden. Das vom Zentralvorstand auszuarbeitende Wahlregulativ und das Verzeichnis der Wahlbezirke werden demnächst veröffentlicht.

Die **ordentlichen Bezirkskonferenzen** (§ 40) sollen erst nach der Verbands-Generalversammlung stattfinden. Die Einberufung außerordentlicher Distrikts- und Spezialberufungskonferenzen muß indessen vorbehalten bleiben.

Düsseldorf, den 25. Mai 1912.

Mit kollegialem Gruß!

Der Zentralvorstand.

J. A.: C. M. Schiffer, Vorsitzender.

Zur gewerkschaftlichen Organisierung der Textilarbeiterinnen.

(Siehe Nr. 20 der „Textilarbeiter-Zeitung“.)

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben in der Arbeiterinnenagitation bisher im allgemeinen einen erheblich größeren Erfolg erzielt als unsere christlichen Berufsverbände. Das liegt wohl zunächst daran, daß in den sozialdemokratischen Domänen im allgemeinen die Frauenarbeit bedeutend mehr verbreitet ist als in jenen Bezirken, die hauptsächlich für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung als Rekrutierungsgebiete in Betracht kommen. Dann aber auch ist die sozialdemokratische Arbeiterinnenagitation älter als die unserer, sie verfügt über mehr Mittel und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Und schließlich ist die ganze Art der sozialdemokratischen Propaganda sehr geeignet, den empfänglichen, gegen das wirkliche und vermeintliche Unrecht leicht eingenommenen Sinn der Arbeiterinnen zu fangen. Wird noch die rücksichtslose Heiße verbunden mit einem Tanzkränzchen oder Tanzkursus, wie es oft

vorkommt, ist der Sache erst recht geholfen. An diese Agitation kommen unsere christlichen Gewerkschaften nicht heran. Wir müssen mit ruhiger und zielbewusster Aufklärungsarbeit die Arbeiterinnen zu gewinnen versuchen.

Aber noch ein anderer Umstand garantiert der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenpropaganda der Sozialdemokraten einen größeren Erfolg: Die innige Verbindung zwischen Partei und Gewerkschaften. Die gewerkschaftliche Arbeiterinnenagitation in jenem Lager ist erfolgreicher geworden in dem Maße, als die sozialdemokratische politische Frauenbewegung zunahm. Die politische Frauenbewegung der Sozialdemokratie bereitete der gewerkschaftlichen Arbeiterinnensache den Boden.

Die politische Sozialdemokratie hat sich früh der Arbeiterinnen angenommen. Schon Ende der 80er und anfangs der 90er Jahre entstanden in den verschiedensten Großstädten sozialistische Frauenvereine, Arbeiterinnenschutz- und Bildungsvereine, Frauenberufsvereine usw. Seitdem nach dem Fall des Sozialistengesetzes (1891) die Sozialdemokratie wieder größere Bewegungsfreiheit hatte, fehlte die gewerkschaftliche Frauenfrage selten auf der Tagesordnung der Parteitage. Wiederholt fanden Zusammenkünfte weiblicher Delegierten statt; seit 1900 ist mehreren Parteitagen — in der Regel jedem zweiten — eine besondere Frauenkonferenz vorangegangen. Seit 1891 bereits besteht die sozialistische Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“. Mit einem ausgedehnten Agitations- und Organisationsapparat arbeitet jene Frauenbewegung mit einem bewundernswerten Eifer und einer unermüdblichen Ausdauer nach einem einheitlichen Plane. Auch der Gegner muß anerkennen, daß dieser Agitations- und Organisationsarbeit bei aller intensiven Kleinarbeit jene Großzügigkeit nicht abgeht, die allein Massen weckt und heranzieht und die der Kleinarbeit erst den Boden disponiert und den Erfolg sichert. Man darf die bürgerliche Frauenbewegung gar nicht zum Vergleiche heranziehen, um nicht ihre ganze Bedeutungslosigkeit deutlich in die Erscheinung zu bringen. In Frauenbildungsvereinen und Diskussionsabenden erzog sich die Sozialdemokratie ein kleines Heer von Agitatorinnen heran. Die Bildung von Beschwerde- und Kinderschuttkommissionen gab die Verbindung mit der gewerkschaftlichen Bewegung. So arbeiten Partei und Gewerkschaft miteinander und füreinander. Und der Erfolg: 180 000 Arbeiterinnen in den sozialdemokratischen Gewerkschaften, davon allein 50 000 im „deutschen“ Textilarbeiterverbande. Rund 100 000 Abonnenten der „Gleichheit“, die 1891 mit 4000 anfing. Rund 100 000 politisch organisierte Frauen. Und worauf es uns hier ankommt: Mit und durch die politische-sozialistische proletarische Frauenbewegung wuchs die Zahl der in den „freien“ Gewerkschaften organisierten Arbeiterinnen.

In einer wirklichen sozialen Standesbewegung fehlt es unter den Arbeiterinnen sowohl auf evangelischer als auch auf katholischer Seite. Und das ist ein großer Mangel, der sich in unserer gewerkschaftlichen Arbeiterinnenagitation außerordentlich hemmend fühlbar macht. Wir haben zwar in Deutschland seit einigen Jahren Arbeiterinnenvereine, aber die sind unter den evangelischen Glaubensangehörigen von ziemlicher Bedeutungslosigkeit und unter den Katholiken auch nicht sonderlich stark. Ueber die evangelischen Arbeiterinnenvereine stehen uns Angaben überhaupt nicht zur Verfügung, über die katholischen nur folgende: Im Jahre 1906 ist der Verband der katholischen Arbeiterinnenvereine der Erzdiözese Köln gegründet worden, der 1909 12 000 Mitglieder in 80 Vereinen zählte. Einen losen Zusammenschluß haben die Vereine der Diözese Münster und Köln. Auch im Jahre 1906 ist der Verband süddeutscher katholischer Arbeiterinnenvereine gegründet worden, der 1909 68 Vereine mit 10 314 Mit-

gliedern zählte. Es sind also Ansätze einer Standesbewegung unter den Arbeiterinnen vorhanden, Ansätze, die zu guten Hoffnungen berechtigen. Aber diese „Bewegung“ ist noch jung, es fehlt vielerorts noch an dem Geiste innerhalb der Vereine, der sie mehr aus dem Charakter von rein gesellschaftlichen und religiösen Zusammenkünften heraushebt und sie zu wirklichen Standesvereinen stempelt. Manche Vereine machen allerdings eine rühmliche Ausnahme, und es soll nicht verschwiegen werden, daß die Leitungen der Arbeiterinnenvereine zwar vorsichtig, aber zielbewußt die Vereine in eine entschiedenere soziale Richtung zu schieben versuchen. Aber der Erfolg wird sich erst langsam und allmählich zeigen.

Bis heute konnten die christlichen Gewerkschaften bezüglich der Arbeiterinnenagitation von sich sagen: auf sich selber stehen sie da, ganz allein. Es fehlt an überzeugten Helfern und Helferinnen! Es gibt Leute, die mit Herz und Hand dabei sind, wenn es gilt, die gewerkschaftliche Organisation der männlichen Arbeiter zu fördern, die aber einen gelinden Schrecken bekommen, wenn man ihnen von einer gewerkschaftlichen Arbeiterinnenagitation redet. Und doch weiß jeder gewerkschaftliche Praktiker, daß wir gerade in der Arbeiterinnenagitation auf die Hilfe von nichtgewerkschaftlichen Kreisen angewiesen sind. Wir denken hier namentlich an die Leiter oder Leiterinnen der konfessionellen Vereinigungen. Ihren Worten mißt die Arbeiterin große Bedeutung bei, sie haben eine autoritative Stellung unter ihren Mitgliedern. Und an dieser Mit Hilfe hat es bisher vielerorts gefehlt — zum Nachteil unserer christlichen, aber zum großen Vorteile der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung.

Das wichtigste Hindernis hinsichtlich der Erstarkung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterinnen ist der mangelnde Unterbau: eine starke, großzügige katholische und evangelische Arbeiterinnenvereinsbewegung, eine soziale Standesbewegung der Arbeiterinnen überhaupt. Es fehlt unserer christlichen Arbeiterinnensache der große Zug, es fehlt der große soziale Gesichtspunkt, der die Arbeiterinnen erfassen und in Bewegung setzen könnte. Es fehlt damit aber auch an den Erziehern von Arbeiterinnenagitatoren, von rührigen Mitarbeiterinnen. Die heute in der Gewerkschaft als Förderer, Vertrauensleute, Vorstände, Beamte usw. tätigen Männer haben durchweg in den Arbeitervereinen ihre erste soziale und gewerkschaftliche Erziehung bekommen. Aus den Arbeitervereinen, Fachabteilungen und Diskussionsclubs ist vielerorts unsere Bewegung direkt entstanden. Die konfessionellen Arbeitervereine waren die Bahnbrecher des christlichen Gewerkschaftsgedankens, die gewerkschaftlichen Pioniere und Erzieher. Wenn es ohne Arbeiterverein bei den Männern nicht ging und noch nicht geht, um so mehr muß sich bei der ganzen Veranlagung der Arbeiterinnen das Fehlen einer größeren sozialen Standesbewegung unter ihnen in der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenagitation bemerkbar machen. Darum fehlt es auch an dem genügend großen Stamm geschulter Kolleginnen, die agitatorisch und führend mitarbeiten.

Wie ist hier nun eine Besserung herbeizuführen? Zunächst müssen wir in den bestehenden Arbeiterinnenvereinen Einfluß zu gewinnen versuchen. Das muß mit Takt, Klugheit und Vorsicht geschehen. Ein stürmerisches Vorandrängen ist hier am allerwenigsten am Platze. Den meisten Einfluß können aber unsere Kolleginnen dadurch erhalten, daß sie sich den Arbeiterinnenvereinen als Mitglieder anschließen und dort eifrig für die Arbeiterinnenvereinsache mitarbeiten. Durch ihre rege Vereinstätigkeit müssen sich diese Kolleginnen Einfluß und Autorität zu verschaffen suchen, dann können sie auch mit Erfolg ein Wort für unsere

Gewerkschaftsfrage einlegen. Ähnlich muß es in den Kongregationen geschehen. Es ist verkehrt, unter allen Umständen auf eine Umwandlung oder einen Ersatz der Kongregation durch einen Arbeiterinnenverein zu drängen, wenn die maßgebenden Leute am Orte nicht dafür zu haben sind und die Kongregation die Aufgabe und Tätigkeit der Arbeiterinnenvereine mit übernommen hat. Besser eine sozialtätige Kongregation, als ein Arbeiterinnenverein, der nichts für uns tut. Es kommt nicht auf die Form oder den Namen, sondern auf die Sache an.

Dort jedoch, wo sich die Gründung eines Arbeiterinnenvereins ohne besonders große Widerstände bewerkstelligen läßt, sollen unsere Kolleginnen und Kollegen freudig ihre Kräfte zur Mitarbeit hergeben. Unsere gewerkschaftlich organisierten Kolleginnen sollen die ersten und eifrigsten Mitglieder des Arbeiterinnenvereins sein. Die Anregung zur Gründung von Arbeiterinnenvereinen kann zweckmäßig von ihnen ausgehen. Sie müssen da in der Zukunft viel mehr die Initiative ergreifen.

Vor allem müssen wir im Verbands selbst ein großes Gewicht auf die Heranbildung von tüchtigen Kolleginnen legen. Das geschieht zunächst am besten durch die Heranziehung der Kolleginnen zu der Verwaltungsarbeit der Ortsgruppen. Die in der Verwaltung tätige Kollegin wird auch in der Agitation tätig sein, denn Verwaltungsstüchtigkeit ist durchweg auch Agitationsstüchtigkeit.

„So lange die Frauen immer noch gezogen und mitgeschoben werden müssen“, sagte mal auf einer Generalversammlung des „deutschen“ Verbandes eine Referentin, „so lange geht es mit der Frauenorganisation nicht so vorwärts, als es im Interesse des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiterklasse notwendig ist. Durch die Heranbildung tüchtiger Kolleginnen würde die weitere Entwicklung des Verbandes ein gutes Stück vorwärts kommen. Solche zu praktischer Mitarbeit befähigte Kolleginnen dürften sich überall finden. Die an leitender Stelle stehenden Kollegen stellen sich eigentlich ein Armutzeugnis aus, wenn sie nicht in der Lage sind, zur Mitarbeit befähigte Kolleginnen zu entdecken! So manches Blümchen blüht im Verborgenen: Mit Aufgaben betraut, haben sich schon manche Frauen zum Nutzen der Allgemeinheit entwickelt. Man wird doch wohl den tausenden Frauen und Mädchen, die bei den großen Lohnkämpfen der letzten Jahre so glänzende Proben ihres Solidaritätsbewußtseins abgelegt haben, nicht die Befähigung zu Verwaltungsarbeiten und Organisationsarbeiten absprechen wollen. War es denn mit den Kollegen anders? Auch sie mußten aus der Menge herausgeholt, zur Mitarbeit herangezogen und vor Aufgaben gestellt werden, bis sie sich zu dem herangebildet haben, was sie heute sind.“ Auch in unserem Verbands wird gegen diese Worte einer erfahrenen Gewerkschaftlerin viel gesündigt.

Und doch muß in der Heranbildung eines Stammes tüchtiger Mitarbeiterinnen unsere Haupttätigkeit in der Arbeiterinnenagitation liegen. Unsere Ortsgruppenvorstände sollten in Verbindung mit unserer Sekretärin, Kollegin Harber, überlegen, wie das am besten bewerkstelligt werden kann: durch eigens dazu eingerichtete Kurse, kleinere oder größere Konferenzen, deren Inhalt der ganzen Gedanken- und Empfindungswelt der Arbeiterinnen angepaßt werden muß. Es muß uns gelingen, für die Organisations- und Agitationsarbeit auch die Kolleginnen zu gewinnen und heranzubilden. Darin liegt der Schwerpunkt unserer Tätigkeit unter den Arbeiterinnen.

Bedeutung und Grundlagen des Arbeiterschutzes.

Zu den Maßnahmen, welche im Interesse des arbeitenden Volkes und nicht zuletzt auch im Interesse der Gesamtheit geschaffen wurden, gehört auch der Arbeiterschutz. Trotz seiner großen Bedeutung findet der Arbeiterschutz in manchen Arbeiterkreisen nicht die gebührende Würdigung und Beachtung, abgesehen von der Bekämpfung, die ihm von anderer Seite, besonders aus Arbeitgeberkreisen, noch oftmals zuteil wird.

Arbeiterschutz kann man eigentlich diejenigen Maßnahmen nennen, welche getroffen werden, um den wirtschaftlich schwachen Arbeiter gegen die Schäden seiner beruflichen Arbeit zu schützen bzw. diesen Schäden vorzubeugen. Die mit dem Arbeitsverhältnis verbundenen Missstände sind sehr mannigfaltig und zeigen ihre schädlichen Wirkungen auf den verschiedensten Gebieten. Daher auch die verschiedenen Faktoren, welche zur Beseitigung, Abmilderung und Vorbeugung dieser Schäden tätig sind. (Organisationen, Kommunen, Staat u.) Ein großes Aufgabengebiet hat hier der Staat, dessen Maßnahmen und gesetzliche Eingriffe auch im allgemeinen mit dem Begriff „Arbeiterschutz“ gekennzeichnet werden.

Diese Gesetzgebung des Staates ist eigentlich eine Einschränkung des „freien“ Arbeitsvertrages, um die Arbeiter zu schützen. Grundsätzlich bedeutet dieser Eingriff der Gesetzgebung in den Arbeitsvertrag zum Schutze des Arbeiterstandes einen Bruch mit der jahrzehntelangen bestandenen Auffassung, die Kräfte im Wirtschaftsleben müßten sich frei entwickeln und der Staat bzw. die Gesetzgebung habe dort nicht einzugreifen. Fernerhin bedeutet der staatliche Arbeiterschutz eine Anerkennung der Tatsache, daß der wirtschaftlich schwache und abhängige Arbeiterstand des Schutzes durch die Gesetzgebung bedarf und Anspruch auf diesen Schutz hat. Dies ist gegenüber der Freihandelslehre, die voraussichtlich bei weiterer jahrzehntelanger ungehinderter Entfaltung eine vollständige Degeneration der Arbeitermassen herbeigeführt hätte, ein großer, segensreicher Fortschritt.

Trotz entgegengelegter Behauptungen ist der Arbeiterschutz auch „produktives Kapital“. Wohl werden der Industrie und den Arbeitgebern durch den Arbeiterschutz Opfer auferlegt. Jedoch diese Opfer sind überwiegend nur scheinbar. Die gegenwärtigen Opfer schließen künftige Vorteile in sich, denn die Erhaltung und der Schutz der Kraft und Gesundheit des wertschaffenden Arbeiterstandes kommen schließlich der Industrie und Gesamtheit wieder zugute. Damit soll nicht abgestritten werden, daß auch die Arbeiterschutzgesetzgebung Grenzen hat. Allzuweit gehende Maßnahmen können der Industrie und Allgemeinheit und nicht zuletzt dem Arbeiter selbst Schaden zufügen. Es gibt Grenzen, die in den natürlichen Verhältnissen eines Gewerbes und weiterhin in den Verhältnissen auf dem Weltmarkt, im internationalen Verkehr und Wettbewerb begründet liegen. Es bedarf z. B. keiner Frage, daß, wenn wir bei den Verhältnissen in unserer Textilindustrie durch Gesetz jetzt vom Zehnstundentag auf den Achtstundentag gehen würden, die Existenz der Industrie in Frage gestellt würde. Somit muß sich der Arbeiterschutz den jeweiligen Verhältnissen des Gewerbes und der Volkswirtschaft in etwa anpassen und auf einen allmählichen Fortschritt und Ausgleich hinarbeiten; auch der technische Fortschritt spielt dabei eine Rolle.

Übersehen wir das Ergebnis der bisherigen Arbeiterschutzpolitik in Deutschland, so sind — abgesehen davon, daß manche Wünsche, spez. in einzelnen Gewerben, unerfüllt geblieben sind — doch große Fortschritte zu verzeichnen. Besondere Bestimmungen gewähren Schutz in den Betrieben für Gesundheit, Leben und Sittlichkeit (Betriebschutz). Der allzu großen Willkür und Uebervorteilung wird durch die gesetzlichen Bestimmungen über Lohnzahlung, Trudsystem, Kündigungen, Lohnbücher u. (Vertragschutz) eine Schranke gezogen. Der wichtigste und segensreichste Fortschritt kommt in dem gesetzlichen Verbot der Kinderarbeit und in der Beschränkung der Arbeitszeit der Jugendlichen, Arbeiterinnen u. (Beschäftigungsschutz) zum Ausdruck. Von den durch die Lehre von der freien Entfaltung der Kräfte gestützten Zuständen, die man eigentlich eines Kulturstaates unwürdig bezeichnen darf, sind wir zu einem erheblichen Teil befreit worden. Das ist ein Segen und darin liegt prinzipiell auch die Bedeutung des Arbeiterschutzes.

Eine bedeutende Aufgabe bei der Propagierung, Vorbereitung und Durchführung des Arbeiterschutzes fällt auch unserer Gewerkschaftsbewegung zu. Bereitet doch die gewerkschaftliche Arbeit zum großen Teil dem gesetzlichen Arbeiterschutz die Wege. Die Erfahrungen, die die Gewerkschaften sammeln, die Missstände, die sie aufdecken, die Fortschritte, die sie erzielen auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages, bilden eine Grundlage, auf der der Gesetzgeber weiterbauen kann. So war auch die gesetzliche Einführung des Zehnstundentages für die weiblichen Arbeiter in der Textilindustrie zum großen Teil durch die gewerkschaftliche Organisation vorbereitet und veranlaßt worden. Hier vollendet der Staat, was die Gewerkschaft vorbereitet. Der Arm des Staates aber reicht weiter als der der Gewerkschaft und erfasst auch diejenigen Gebiete, und besonders auch diejenigen des Schutzes bedürftigen Arbeiter, die die Gewerkschaftsbewegung bisher nicht erfassen konnte.

Es ist zweifellos eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaften, dem Gebiete des Arbeiterschutzes eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es gilt zunächst mal, darauf zu achten, daß auch die Bestimmungen des Arbeiterschutzes eingehalten und praktisch auf der Arbeitsstätte durchgeführt werden. Notwendig dürfte ferner sein, mehr noch Verständnis zu wecken in Mitglieder- und Arbeiterkreisen überhaupt für die Frage des Arbeiterschutzes; vor allem wegen der großen Bedeutung des Arbeiterschutzes, dann auch deswegen, weil sich die Kräfte wehren, die gegen eine Fortführung der Arbeiterfrage und Sozialpolitik überhaupt sich wenden. Je größer das Verständnis und die Mitarbeit in den Reihen der Arbeiterklasse ist, desto segensreicher die Wirkung der Sozialgesetzgebung und desto geringer die Auswüchse der Gegner derselben.

Die bedeutendsten Textilindustrieländer.

Professor Dr. A. Doppel in Bremen läßt in dem Verlag von Duncker u. Humblot (Leipzig) eine eingehende Studie (Preis 4.50 M.) über die Entwicklung der deutschen Textilindustrie, ihren gegenwärtigen Zustand und ihre Beziehungen zum Ausland und zur deutschen Kolonialwirtschaft erscheinen, die Anspruch auf größeres Interesse erheben darf.

Die deutsche Textilindustrie ist, schreibt der Verfasser u. a., wie jede wichtige Erscheinung in Natur und Menschenleben, nur dann richtig zu verstehen und zutreffend zu beurteilen, wenn man sie in ihren wesentlichen Zusammenhängen betrachtet; diese aber sind zeitlicher, örtlicher und ursächlicher Art. Die Zusammenhänge kommen auch in dem Verhältnis zum Ausdruck, in dem die deutsche Textilindustrie zu derjenigen der darin wichtigen Länder der Erde steht.

Untereinander vergleichbar sind allerdings nur diejenigen Gebiete, die ungefahr dieselben Voraussetzungen bieten, in unserem Falle also diejenigen, die das moderne Industriehystem besitzen und nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern in ansehnlichem Maße auch für die Ausfuhr arbeiten. Demnach kommen in Europa außer Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Desterreich Ungarn, die Schweiz, Italien, Spanien und Rußland, außerhalb Europas die Vereinigten Staaten, das Britische Indien und Japan in Betracht.

Im Bereiche der eben aufgeführten Länder sind es zwei, die in der Textilindustrie als Gesamtheit aufgefaßt das Deutsche Reich übertreffen: England und die Vereinigten Staaten; alle übrigen stehen hinter unserem Vaterlande mehr oder weniger weit zurück, ein Urteil, das allerdings nur für die unmittelbare Gegenwart Geltung hat.

Großbritannien hat im Textilgewerbe den Vorrang nicht nur über das Deutsche Reich, sondern über alle Länder der Erde. In fast 6000 Betrieben beschäftigt es gegen 1200000 Arbeiter, etwa 67 Mill. Spindeln, davon 56 Mill. für Baumwolle, fast 1 Mill. mechanischer Webstühle, davon 750000 für Baumwolle. Rechnet man dazu das Bekleidungsgewerbe, so steigt die Arbeiterzahl zu fast 1400000 Köpfen an; der Gesamtjahreswert der einschlägigen Erzeugnisse beziffert sich in Durchschnittsjahren auf mindestens 4 Milliarden Mark. Die britische Textilausfuhr ist jährlich auf 2500 Millionen Mark zu veranschlagen.

Unbedingt an erster Stelle steht die Baumwollindustrie, die in England ausgebildet und für alle Länder vorbildlich geworden ist. In reichlich 2500 Betrieben beschäftigt sie gegen 650000 Arbeiter bei 56 Mill. Spindeln (42% der Welt) und 750000 Kraftstühlen. Der jährliche Produktionswert übersteigt 2 Milliarden Mark, die Ausfuhr bleibt um etwa 400 Millionen hinter dieser Riesensumme zurück. Die britische Baumwollindustrie ist vorzüglich gelegen in den zwei Hauptgebieten: dem mittlenglischen in Lancashire mit Manchester nebst Umgebung als Mittelpunkt und dem südschottischen mit Glasgow nebst den Nachbarorten.

Die Wollindustrie, die älteste und bis in das 19. Jahrhundert hinein auch der hervorragendste Zweig der britischen Textilindustrie, verfügt über reichlich 2000 Betriebe, 300000 Arbeiter, 8 Mill. Spindeln und 150000 mechanische Webstühle; sie leistet einen jährlichen Produktionswert von mehr als 1 Milliarde Mark, wovon etwa drei Fünftel zur Ausfuhr gelangen. Sie ist hauptsächlich in Yorkshire und in Hochschottland betreten.

Die Leinen- und Juteindustrie besitzt 600 Betriebe, 150000 Arbeiter, 1500000 Spindeln und 60000 mechanische Stühle; von dem jährlichen Produktionswerte im Betrage von reichlich 200 Mill. Mark gelangen drei Viertel zur Ausfuhr. Hauptgebiet der Leinenindustrie ist das nordöstliche Irland (Ulster) mit Belfast als Mittelpunkt, wo 70000 Arbeiter mit annähernd 1 Mill. Spindeln und 36000 Kraftstühlen tätig sind. — Die Juteindustrie, seit dem Krimkriege entstanden und in Schottland anfänglich gemacht, behauptet ebenfalls den ersten Rang und war für das übrige Europa vorbildlich.

Die Seidenindustrie endlich ist zwar verhältnismäßig alt, hat sich aber nicht erheblich weiterentwickelt und steht heute weit hinter Frankreich und den Vereinigten Staaten, weniger weit hinter Deutschland und Italien zurück.

Den zweiten Platz in der Textilindustrie haben die Vereinigten Staaten inne, namentlich durch das rasche Umsichgreifen der Baumwollindustrie, die gegenwärtig mit fast 30 Mill. Spindeln arbeitet, während in Wolle 4, in Seide 2 1/2 Mill. beschäftigt sind. Flach wird wenig, Jute gar nicht verarbeitet. Die Vereinigten Staaten sind von der Natur und ihrer Geschichte mit den denkbar günstigsten Bedingungen für die Entwicklung der wichtigeren Teile der Textilindustrie ausgestattet. Dazu kommen eingreifende Maßregeln der Industriepolitik: hohe und rücksichtslose Einfuhrzölle auf fremde Erzeugnisse und Bekämpfung der fremden Einfuhr durch Anlegung von Fabriken und Handelsposten in den auswärtigen Ländern selbst.

Der dritte Platz in der Textilindustrie fällt dem Deutschen Reiche zu. In runden Zahlen besitzt es in 16200 Betrieben mit 1100000 Personen 16 Millionen Spindeln und 500000 mechanische Webstühle. Damit leistet es einen jährlichen Produktionswert von reichlich 2 Milliarden Mark, von denen die kleinere Hälfte ausgeführt wird. In der Baumwollindustrie steht es zurück hinter England und den Vereinigten Staaten, in der Wollindustrie hinter England und Frankreich, in der Juteindustrie hinter England, in der Seidenindustrie hinter Frankreich, der Union und Italien. Den durchschnittlich dritten Platz hat es seit 1870 wesentlich auf Kosten Frankreichs gewonnen, schwere Verluste aber durch die Fortschritte der Vereinigten Staaten er-

litten. — Der Schwerpunkt der deutschen Textilentwicklung liegt durchaus in der neuesten Zeit, nachdem sie durch die allbekannten Schäden der nationalen und politischen Zustände gehemmt worden war. Im allgemeinen ist unsere Textilindustrie zersplittert und im Hinblick auf den überseeischen Außenverkehr ungünstig gelegen.

Rußland besitzt etwa 10 Millionen Spindeln, reichlich 200000 Kraftstühle und eine Fabrikarbeitskraft von 6 Millionen Köpfen. Die russische Textilindustrie, verhältnismäßig jungen Ursprungs, ist zwar weniger alt als ein halbes Jahrhundert und namentlich von Deutschen begründet, aber schon jetzt vermag sie den größten Teil des heimischen Bedarfs zu decken und zugleich ansehnliche Mengen für die Ausfuhr nach dem benachbarten Asien bereit zu stellen.

Oesterreich-Ungarn, oder vielmehr bloß Oesterreich, verfügt über etwa 5 bis 6 Millionen Spindeln und 100000 mechanische Webstühle und hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts im Anschlusse an alte hausindustrielle Betätigungen, namentlich in Böhmen, in Mähren und manchen Teilen der Alpen, der Textilindustrie erfolgreich zugewandt.

Belgien ist zunächst in den ursprünglich auf heimischen Rohstoffen beruhenden Industrien seit alters her von hervorragender Leistungsfähigkeit. Das allberühmte Leinengewebe mit dem Hauptsitz in Brabant und Hennegau, noch heute vorzugsweise Hausbetrieb, liefert feine Linnen und Damaste, Zwirn und Spitzen.

Die Schweiz zeichnet sich in einigen Zweigen der Baumwoll- und Seidenindustrie in hervorragender Weise aus. Durch den Mangel an Kohle und Eisen von der billigen Massenproduktion ausgeschlossen, erzeugt sie vorzugsweise feinere Baumwollwaren.

Italien, das sich auf die Billigkeit der Arbeitskräfte und teilweise auf Vorzüglichkeit des Rohmaterials stützt, hat seine Stärke in der Seidenindustrie, die in hervorragendem Maße für die Ausfuhr arbeitet, allerdings größtenteils mit fremdem (schweizerischem) Kapital.

Spanien vermag nur von seinen Baumwollfabrikanten etwas an das Ausland abzugeben, sieht sich aber in dieser Tätigkeit neuerdings durch den Verlust seiner Kolonien stark beeinträchtigt.

Japan liefert Fabrikate aus Baumwolle und Seide, letztere unübertrefflich in Farbgebung und Vollendung der Stickmuster. Japans Wettbewerber auf dem ostasiatischen Markte ist nicht gering anzuschlagen, nicht nur wegen der Billigkeit der Arbeitskräfte, sondern auch wegen der hervorragenden Nachahmungsgabe und der rücksichtslosen Ausbeute europäischer Muster und Erfindungen.

Wenn es der deutschen Textilindustrie trotz all dieser vielseitigen und scharfen Konkurrenz gelungen ist, nicht nur ihre frühere Stellung zu behaupten, sondern auch vielfache Fortschritte zu machen, so beweist dieser erfreuliche Umstand ihre Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit auf das Schlagendste.

Erkrankungshäufigkeit männlicher und weiblicher Rassenmitglieder.

Die vom Reichsstatischen Amte herausgegebenen Uebersichten über die Rechnungsergebnisse aller Krankenkassen gewähren auch einen interessanten Einblick darin, ob die männlichen oder weiblichen Mitglieder die besten Risiken für die Krankenkassen darstellen. Es liegt ja nahe, anzunehmen, daß die weiblichen Mitglieder der Krankenkassen viel häufiger Krankheiten unterliegen als die männlichen, weil sie doch den Einwirkungen der Fabrikarbeit leichter ausgesetzt sind als die Männer, deren Körperveranlagung all die gesundheitlichen Schäden, die die Fabrikarbeit mit sich bringt, eher standzuhalten vermag. Wirfen wir nun einen Blick in die Statistik, um zu sehen, inwieweit unsere Annahme das Richtige trifft. Zur Erklärung: Als Erkrankungsfälle und Erkrankungstage sind in den nachfolgenden Zahlen nur diejenigen Fälle und Tage enthalten, für welche entweder Krankengeld gewährt oder für welche Verpflegungskosten an Krankenhäuser oder Ersatzleistungen an Dritte für gewährte Krankenunterstützung gezahlt worden sind. Erkrankungen, die nicht mit Erwerbsunfähigkeit verbunden waren, die also weder zur Zahlung von Krankengeld noch zur Aufnahme in ein Krankenhaus Anlaß gaben, sind bei all den Zahlen unberücksichtigt geblieben.

Zunächst ist ein Ueberblick darüber von Interesse, wie häufig die Mitglieder der Krankenkassen von Krankheit, verbunden mit Erwerbsunfähigkeit, befallen wurden. Da ergibt sich folgendes:

Table with 2 columns: Year (1895-1910) and Sick days per 100 members. Values range from 34.8 to 42.2.

Wie die Tabelle zeigt, schwankt die Erkrankungshäufigkeit in den einzelnen Jahren. Das kann nun auf verschiedene Umstände zurückgeführt werden: auf die Konjunkturverhältnisse im Wirtschaftsleben, auf besonders ungesunde Jahre usw. Aber die Schwankung kann auch nur eine scheinbare sein. So ist das Steigen der Ziffer seit 1904 zurückzuführen darauf, daß von diesem Jahre an auch die Geschlechtskrankheiten von der Kasse ganz oder teilweise unterstügt werden. Das Anschwellen der Ziffern in den letzten Berichtsjahren ist auch wohl mit auf den Tiefstand des gewerblichen Beschäftigungsgrades, der 1907 zu sinken begann, zurückzuführen. Aus den verschiedensten Gründen ist in diesen Zeiten die Zahl der Erkrankten in der Regel höher als in regulären Jahren.

Das kommt auch zum Ausdruck in einem Vergleiche zwischen den Erkrankungsfällen der männlichen

und der weiblichen Versicherten. Es kamen nämlich Krankheitsfälle, die mit Erwerbsunfähigkeit verbunden waren, auf

Table with 5 columns: Year, Male members (absolut, %), Female members (absolut, %). Shows increasing trends from 1906 to 1910.

Der Vergleich der Zahlenreihen der beiden Geschlechter ergibt, daß in jedem Jahre die Erkrankungshäufigkeit des männlichen Geschlechts größer war als die des weiblichen und daß die des Berichtsjahres bei beiden Geschlechtern sich dadurch im Vergleich zum Vorjahre einander genähert haben, daß die Erkrankungshäufigkeit beim männlichen Geschlecht im ganzen gefallen, beim weiblichen dagegen im ganzen gestiegen ist.

Die niedere Erkrankungsziffer für die weiblichen Rassenmitglieder zeigt sich in jeder Rassenart und in jedem Jahre; nur die landesrechtlichen Hilfskassen machen wiederholt eine Ausnahme. Im Durchschnitt der letzten 23 Jahre kamen jährlich Erkrankungsfälle:

Table with 10 columns: Rassenart (Gemeinde-, Betriebs-, etc.) and Sick days per 100 members. Shows higher rates for Hilfskassen.

Die männlichen Mitglieder erkrankten also | 1,3 | 1,2 | 1,1 | 1,1 | 1,3 | 1,1 | 1,2 | 1,3

so häufig als die weiblichen Mitglieder. Zur Erklärung der größeren Erkrankungshäufigkeit der Männer zieht der Berichterstatter im Reichsstatischen Amte den Umstand mit heran, daß die männliche Arbeiterbevölkerung ein höheres Durchschnittsalter hat als die weibliche und daß mit dem Alter auch die Zahl der Erkrankungsfälle steigt, daß die männlichen Arbeiter Unfällen mehr ausgesetzt sind und die Obliegenheiten schwerer zu pflegen sind.

Dieses für die Arbeiterinnen günstige Bild ändert sich aber, wenn man die Schwere der Erkrankungsfälle ins Auge faßt. Die Schwere der Erkrankung kann man schließen aus der Dauer der Erwerbsunfähigkeit, die durch Krankheit verursacht war. Es kamen auf einen Unterstüßungsfall folgende Krankheitstage:

Table with 7 columns: Rassenart and Sick days per 100 members for years 1908, 1909, 1910. Shows higher average durations for men.

Die Statistik zeigt, daß die Frauen bezgl. der Krankheitsdauer ungünstiger dastehen als die Männer. Die Nachteile des Fabriklebens wirken also viel intensiver auf sie ein als auf die Männer. Da liegt für unsere christlichen Gewerkschaftsorganisationen ein neuer Fingerzeig für die Notwendigkeit, einen durchgreifenden Arbeiterinnenchutz zu fordern. Selbstverständlich darf ein Schutz des Mannes vor den Gefahren des Fabriklebens auch nicht vernachlässigt werden, jedoch müssen die Frauen im besonderen Maße geschützt werden.

Auspringende Schützen.

(Nachdruck unter sagt.)

II.

gs. Von weiterem Einfluß auf den Lauf des Schützens ist die Stellung des Blattes; stehen dessen Endkanten nicht genau in gleicher Linie mit der hinteren Kastenwand, so muß der Schütze auspringen. Steht das Blatt resp. die jeweilige Blattkante zu weit vor, so hört man dies schon beim Gang des Stuhles und sieht es schließlich auch an der angeflöhenen Ede des Schützens. Hat das Blatt in der Lade zu viel Spielraum, so kann es bei einer Untersuchung scheinbar ganz richtig stehen, während dies in Wirklichkeit doch nicht zutrifft. Man muß dabei beachten, daß das Blatt, wenn man den Stuhl bei Vordrängung der Lade anhält, durch die Reibung an den Kettfäden nach hinten gedrückt wird. Beim Schützen-schlag ist aber die Lade stets in der Rückwärtsbewegung begriffen, wobei das Blatt bei Vorhandensein von zu großem Spielraum im Ladendeckel eine nachteilige Bewegung erhält, nämlich sehr mit der hinteren Kastenante gleichstehen kann, während unter gleichen Bedingungen das Blatt bei vordrängender, also anschlagender Lade zurücksteht, trotzdem aber der Schütze sehr gut und sicher läuft. Hier gleicht das Zurückbleiben des Blattes die scheinbare Differenz aus. Mißlich sind solche Fälle jedoch stets, da der gleichmäßige Gang der Lade bei nur schmalen Uebergreifen des Treibriemens an die feste Scheibe, was häufig zur Verlangsamung des Ganges absichtlich eingestellt wird, im Momente des Schlasses etwas stocken und dann das Blatt seinen Nachlauf einholen kann, wodurch der sonst eintretende Ausgleich in der Blattstellung wieder aufgehoben wird.

Ein besonderes Kapitel für sich beanspruchen die Wechselfühle. Die Revolverstühle sind in dieser Be-

ziehung noch günstiger, als die Hebelstühle, weil bei ersteren als Ursache zum Auspringen meist nur Treiber und Spindeln in Frage kommen, da hier der Revolver sich auf einer festen Achse dreht. Allerdings spielt der richtige Zeitpunkt des Kastenwechsels eine große Rolle, da der Schützenschlag unter allen Umständen nur bei bereits in Ruhe befindlichem Kasten erfolgen darf. Ist diese Bedingung aber erfüllt, so geben Revolverstühle selten zu Klagen Veranlassung, sie gehen sogar häufig bei 150 Touren in der Minute noch ziemlich sicher; für Ausleger infolge von Nestern und dergl., welche bei solchen Schützahlen freilich öfter vorkommen, kann selbstverständlich der Stuhl nicht verantwortlich gemacht werden. Die Ursache, welche bei Hebelstühlen so oft zum Auswerfen der Schützen Veranlassung gibt, das ungenaue Zusammenpassen von Ladebahn und Kastenboden, fällt bei den Revolverstühlen fast gänzlich weg, da die eiserne Einfassung der Kasteneinfassung sich so gut wie gar nicht abnutzt. Bei Hebelstühlen besteht die Hauptschwierigkeit in der Einstellung der Höhe. So lange die Stühle noch als ziemlich neu gelten können, mag es auch noch gehen, aber wenn erst die einzelnen Teile, wie Hubzylinder, die seitlichen Führungen usw. ausgearbeitet sind, oder die Lederbandbremsen zu locker oder schmierig sind, so daß der ganze Kasten bei dem naturgemäß plötzlichen, ruckweisen Emporschnellen höher fliegt, als er soll, dann ist, besonders bei nennenswerten Tourenzahlen, äußerster Vorsicht geboten. Selbstverständlich sind Stühle mit Rollenrädern, welche verhältnismäßig langsam laufen, in der Gefahr des Ausfliegens nicht ganz so ungünstig, als die schneller laufenden Stühle mit Gleitschützen.

Wenn nun auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß die bisher erörterten Zufälle als Hauptursachen des Schützenauswerfens angesprochen werden können, so darf man, wenn man vor die Aufgabe gestellt wird, an einem Stuhl die Ursache zu ermitteln, doch nicht glauben, daß es die einzigen sind. Aber gerade, weil die übrigen Ursachen einige Ueberlegungen erfordern, werden sie so häufig unbeachtet gelassen. In erster Linie steht hier der Fachwechsel. Aber auch hier gibt es wieder besondere Eigentümlichkeiten, je nachdem man Einhubgeschloßenschützen (einfaches Hochschloß), Doppelhubgeschloßschützen (Klappschloß), Einhubgeschloßschützen oder endlich Doppelhubgeschloßschützen vor sich hat. Dadurch, daß beim Einhubgeschloßschützen immer ein beträchtlicher Teil der Kettfäden in Ruhestellung im Unterfach verharrt, insoweit glatt auf der Ladebahn aufliegt, erhält der Schütze eine sichere Flugebene. Der Fachwechsel hat auf den Schützenlauf ebenfalls keinen sehr großen Einfluß. Viel ungünstiger stehen die Doppelhubgeschloßschützen, bei denen immer alle Fäden erst in die Mittelfachstellung zurückkehren und von da aus sich wieder nach oben und unten teilen. Bei straffgespannten starkfädigen Ketten aus Baumwolle oder Leinen wäre ein Arbeiten auf diesen Stühlen unmöglich, da die Fäden beim Eintritt des Schützens in das Fach auch auf der Ladebahn noch in Bewegung sind, sich auf diese niedersinken, während sie bei Austritt auf der anderen Seite sich auch schon wieder abgehoben haben. Diese Stühle sind allgemein unter der Bezeichnung „Buckelstühle“ bekannt, womit schon gesagt ist, daß fast nur Wollketten auf denselben verarbeitet werden. Durch die bewegliche Schwingklinge wird die Kettspannung noch weiter herabgemindert, auch werden hier häufig Rollenrädern in Anwendung gebracht, welche infolge ihrer Schwere etwa von der Ladebahn absteigende Kettfäden niederdrücken. Die Offenfachstühle geben nach dieser Richtung weniger Veranlassung zu Klagen, da immer ein verhältnismäßig großer Teil der Kettfäden im Ober- und Unterfach in Ruhe bleibt.

Allgemeine Rundschau.

Eine Entlarbung sozialdemokratischer Verleumdungen. Die sozialdemokratischen Tageszeitungen, angefangen von der „Volkswacht“ in Freiburg und dem „Volkstreue“ in Karlsruhe, bis zum letzten sozialdemokratischen Winkelblättchen in Deutschland berichteten im Oktober vorigen Jahres über eine Schauergeschichte, die dem „Genossen“ Kurrer in Konstanz passiert sein soll. Kurrer soll beim Nachhausegehen am späten Abend von zwei Individuen überfallen, durch Messerschläge schwer verletzt und mit den Worten: „So, jetzt verreck, du roter Hund“, in einen Graben geworfen worden sein.“ Außerdem hätte die „Brant“ des Kurrer von einem „Zentrumschriften“ einen anonymen Brief erhalten, der von einem „inbernatischen“ und soliden Arbeiter sprach.“ So berichteten die sozialdemokratischen Tages- und Gewerkschaftsblätter. Die sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsbeamten sagten in zahlreichen Versammlungen dasselbe und knüpften daran ganz ungeheuerliche Verleumdungen und Herabsetzungen von hunderttausenden ehrlichen, christlich-nationalen Arbeitern. Besonders zugelegt wurde der christlich-organisierten Arbeiterchaft in Konstanz. Und all das geschah auf anonyme Briefe, auf die Aussage eines einzelnen, ohne auch nur einen Funken von Beweis zu haben. Ja, die sozialdemokratischen Zeitungen, so die „Volkswacht“ in Freiburg und der „Volkstreue“ in Karlsruhe gingen noch viel weiter, und machten durch eigene Zutaten die Sache noch viel schlimmer, als sie von Kurrer dargestellt wurde. So soll Kurrer schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht worden sein. In Wirklichkeit hatte Kurrer nur leichte, die Haut durchgehende Schnittwunden, die schon nach drei Tagen wieder verheilt waren. Wie es sich mit diesen, wie überhaupt mit der ganzen Sache verhält, darüber orientiert die von der Großh. Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung. Diese hat das Verfahren eingestellt. Wir geben nachstehend den

Wortlaut des Einstellungsbeschlusses der Staatsanwaltschaft wieder. Er lautet:

Abchrift. Konstanz, den 10. April 1912. Grobß. Staatsanwaltschaft Konstanz.

1. S. D. 1765/11.

Ich habe das Verfahren wegen Körperverletzung z. N. des Bierbrauers Kaver Kurrer von Schentenan, z. St. in Nürnberg, eingestellt.

Nach dem Ergebnis der Erhebungen und Feststellungen besteht kein Zweifel, daß der Anzeiger bei der Anzeige und in dem darauf eingeleiteten Ermittlungsverfahren falsche Angaben gemacht hat.

Er hat behauptet, er sei zwischen dem Bettelgäßchen und dem Bahnhof Petershausen etwa um 1 Uhr nachts von zwei Unbekannten überfallen, geschlagen und gestochen worden, die ihm zugerufen hätten: „So, du roter Saib, jetzt haben wir dich!“

In der Nähe des Tatortes hielt sich etwa 20-25 Minuten lang, bis zum Zusammentreffen mit dem Anzeiger, ein Schutzmann auf. Das Zusammentreffen geschah etwa 80 Mtr. vom Tatort entfernt. Der Schutzmann hat von einem Bärm, der mit dem Ueberfall nach der Darstellung des Kurrer hätte verbunden sein müssen, nichts wahrgenommen, auch keine anderen Personen gesehen.

Die bei dem Ueberfall angeblich zugefügten Verletzungen bestanden in oberflächlichen, z. T. 1 Millimeter tiefen, z. T. nur die Haut durchschneidenden Schnittwunden an der Stirne, im Gesicht und an den Händen. Die Wunden waren nach drei Tagen verheilt (vgl. ärztl. Gutachten). Bei der Durchsichtung des Kurrer auf der Polizeiwache, wohin er sich von dem Schutzmann hatte führen lassen, zeigte sich, daß die zwei Bücher, die er übereinander in der linken Brusttasche trug, vollständig durchstochen waren. Kurrer gab vor, diese Stiche rührten ebenfalls vom Unfalle her. Die Schnittwunden auf beiden Seiten der Bücher etwa einen Zentimeter lang. Das Messer hätte also aus dem hintersten Buch noch weit hinausstreten müssen. Eine Beschädigung des Taschenfutters, der Weste, des Hemdes war aber nicht vorhanden, nur die Außenseite der Joppe wies einen Schnitt auf. Bei dem einen Buch, einem Notizkalender, ergibt sich bei näherer Prüfung des anscheinend von einem durchgehenden Stoß herrührenden Schnittes, daß die Schnittlinien am hinteren Deckel und an den davorliegenden Blättern nur dann aufeinanderliegen, wenn das Buch halb geöffnet ist, nicht aber, wenn es geschlossen ist. Der Stich durch den hinteren Deckel ist schräg zur Deckelfläche geführt, der Stich durch die Blätter und den vorderen Deckel hindurch senkrecht. Auch zeigt der äußere Augenschein schon, daß zum Durchstechen des unter dem Deckel liegenden Buchteiles besonders angefaßt worden ist.

Die Schnitte sind mit einem haarscharfen Messer hergestellt worden, nicht mit einem Jagen. Stelmesser oder einem gewöhnlichen Taschenmesser. Die Schnittwunden sind nicht zerkratzt oder umgebogen, die Schnittlinie ist nicht erweitert. Es ergibt sich hieraus mit Sicherheit, daß die Bücher vor dem Ueberfall, jedes für sich, teils in offenem, teils in geschlossenem Zustand durchgeschnitten worden sind. Bei dieser Sachlage besteht begründeter Verdacht, daß auch die oberflächlichen Schnittwunden, die der Verletzte Kurrer trug, nicht von einem gewalttätigen Ueberfall herrühren. Kurrer hat sich zur Glaubhaftmachung seiner Angaben, daß er Feinde habe, die ihn schon lange verfolgten und auch den Ueberfall ausgeführt haben müßten, auf anonyme Briefe berufen, welche seine Braut, seine früheren Nebenarbeiter Gebhart und Waldraff und er selbst erhalten hatten. Diese Briefe enthalten schwere Beschimpfungen des

Kurrer und aus ihrem Inhalt ergibt sich die Absicht des Briefschreibers, den Kurrer als einen des Verbrechs mit anderen nicht würdigen Menschen hinzustellen. Auch enthalten sie ähnliche Ausdrücke wie diejenigen, welche die Täter angeblich beim Ueberfall gebraucht hätten.

Der erste Brief vom 6. 6. 1911, an die Braut des Kurrer gerichtet, konnte in Urchrift nicht beigebracht werden. Ein in der Verbandszeitung der Brauereiarbeiter Nr. 35 vom 2. 9. 1911 enthaltener Abdruck gibt als Unterchrift des Briefes die Buchstaben St. N. an. Nach Angabe des Kurrer war der Brief nur mit N. N. gezeichnet. Als mutmaßlichen Verfasser dieses Briefes hat Kurrer den Oberbrauer der Bienenbrauerei in Konstanz, Karl Muffler, genannt, gleichzeitig hat er jedoch erklärt, daß Muffler an dem Ueberfall nicht beteiligt gewesen sei. Der zweite Brief vom 16. 7. 1911 und der dritte vom 23. Oktober 1911 liegen in Urchrift vor. Eine Vergleichung der beiden vorhandenen anonymen Briefe mit anderen vom Verletzten Kurrer geschriebenen Schriftstücken ergab eine Uebereinstimmung von Rechtschreibfehlern und eine Ähnlichkeit der Schrift. Durch das Gutachten eines Sachverständigen ist die Uebereinstimmung der Schrift in den fraglichen beiden Briefen mit der des Kurrer bestätigt worden. Durch diese Tatsachen - Vorkäufung, daß die Bücher, die schon früher durchstochen waren, beim Ueberfall durchstochen worden seien und Vortage selbstgeschriebener Briefe als von fremden Personen verfaßt - ist die Glaubwürdigkeit des Anzeigers so sehr erschüttert, daß angenommen werden muß, der Ueberfall hat gar nicht stattgefunden und Kurrer habe sich die Verletzungen selbst beigebracht.

Der Grobß. Erste Staatsanwalt. gez. Dr. Kempff.

Das ist wahrhaftig ein Schulbeispiel dafür, in welcher hodenlos leichtfertiger Weise die sozialdemokratische Presse ihren Kampf gegen die christlich gesinnte und vor allem gegen die christlich organisierte Arbeiterschaft führt. Schlagen wir den Genossen dieses Dokument sozialdemokratischer Gewissenlosigkeit gebührend um die Ohren.

Ein hinführender Vergleich. Unter dem Stichwort „Feurige Kohlen“ geht durch die sozialdemokratische Presse eine Notiz, worin die Tatsache, daß bei einer Aussperrung der Mitglieder unseres christlichen Textilarbeiterverbandes in Rheinhdt eine kleine Anzahl Mitglieder des „deutschen“ Verbandes ihrerseits auch kündigte, in Parallele zum Verhalten der christlichen Arbeiter beim Ruhrbergarbeiterstreik gestellt und als ein Akt konsequenter Solidarität gefeiert wird.

Der Vergleich hinkt nun aber ganz gewaltig und das Stichwort „Feurige Kohlen“ wäre hier besser nicht gewählt worden. Im Ruhrrevier handelte es sich um einen vom sozialdemokratischen Bergarbeiterverbande einseitig, gegen den Willen der Leitung des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter und wider alle vernünftigen gewerkschaftlichen Regeln beschlossenen Streik. In Rheinhdt dagegen? Da wurde bei der Firma Herz u. Stern die Bewegung von unserem und dem „deutschen“ Verbande gemeinsam eingeleitet, und gemeinsam reichsten die bei der Firma beschäftigten Mitglieder beider Verbände die Kündigung ein. Von dem Aussperrungsbeschlusse blieben jedoch die Mitglieder des „deutschen“ Verbandes verschont. Wenn sie ihrerseits dann freiwillig die Arbeit aufkündigten, so war das nichts anderes als ein Akt der Solidarität zur Unterstützung

ihrer eigenen im Streit stehenden Genossen. Da liegt doch ein erheblicher Unterschied zwischen dem Verhalten der christlich organisierten Bergleute im Ruhrrevier und der sozialdemokratischen Verbände in Rheinhdt. Uebrigens haben in einer Fabrik, nachdem den christlichen Arbeitern gekündigt war, die dem „deutschen“ Textilarbeiterverbande angehörenden Weber völlig versagt, nachdem sie vorher sich geäußert hatten, sie würden freiwillig die Kündigung einreichen.

Die sozialdemokratische Presse hat wenig Ursache, die Solidarität ihrer Gewerkschaftsgenossen zu feiern. Wir haben es im Münsterlande und anderswo mehr als einmal erlebt, daß die Mitglieder des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes richtig weiter arbeiteten, während unsere Mitglieder infolge Aussperrungsbeschlusses des Unternehmerverbandes auf der Straße lagen. Und als vergangenen Sommer die christlich organisierten Tabakarbeiter am Niederrhein ausgesperrt waren, arbeiteten die sozialdemokratisch organisierten Tabakarbeiter ruhig bei denselben Unternehmern weiter, die die christlichen Arbeiter ausgesperrt hatten; sie machten sogar in verschiedenen Fällen die Arbeit, welche vorher von den ausgesperrten hergestellt wurden. Es handelte sich dabei um rund 7-800 „frei“ Organisierte.

Wie man sieht, hat man im sozialdemokratischen Lager anscheinend zweierlei Solidarität auf Lager, je nachdem sie viel oder wenig kostet. Die Sozialdemokraten kennen sogar noch eine dritte Sorte von Solidarität, die man von den Christlichen verlangt, wenn die Sozialdemokraten irgendwo eine vernunftwidrige Bewegung inszenieren haben.

Hirsch-Dundersche Neutralität. Der „Mitteldeutsche Kurier“ (Nr. 13, 1912), das Organ des „Ausbreitungsverbandes der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine Mitteldeutschlands“, bringt folgenden schätzbaren Ausfall, der sich sowohl gegen die Geistlichkeit beider christlichen Konfessionen, wie auch gegen jeden christlich denkenden Menschen richtet:

„Einem denkenden Menschen ist der Pfaffe noch niemals heilig gewesen, weil eben im pfäfflichen Wesen das gerade Gegenteil des Verehrungswürdigen liegt. Daß einem der Pfaffe heilig sein soll, kann man eigentlich nur einem Idioten zumuten, der Priesterrock und Bäffchen anbetet, unbekümmert um den, der beide trägt. Das war im Mittelalter allerdings so, und daraus erklärt sich auch die zitierte Anschauung der Sehnuchtpolitiker, die nach rückwärts schauen.“

Schlummer kann die sogenannte „freie“ Gewerkschaftspresse auch nicht mehr in ihrer sozialdemokratischen Art über die christliche Geistlichkeit herziehen, wie das offiziell von diesem Hirsch Dunderschen Blatte geschieht. Das Nachwerk geht aber in der Herabsetzung eines ehrenwerten Standes noch weiter. Es heißt da:

„Der Pfaffen soll es aber leider in der Welt nicht wenige geben. — Ob auch bei uns in deutschen Landen? — Wenn ich einmal der Herrgott wär, — Mein erstes wäre das: — Ich nähme alle Pfaffen her — Und machte daraus Gas; — Mit diesem Gas erleuchtet ich — Das ganze Firmament, — Dann wär's mit aller Finsternis — Auf dieser Welt zu End!“

Der „Mitteldeutsche Kurier“ ist verantwortlich gezeichnet vom Hirsch Dunderschen Gewerksvereinssekretär Münz. Die „Hirsche“ verstehen es, sich gelegentlich als neutral zu gebärden, speziell, wenn es ihnen darum zu tun ist,

Sinken Schatten nieder . . .

Sinken Schatten nieder
Weicht das Licht von hinnen,
Werden wach die Träume,
Wird so reg das Sinnen.
Sehn zur Ruh die Sorgen,
Die der Tag gebracht.
Lautst das laute Leben
In die stille Nacht.

Grete Filling.

Der Namensvetter.

(Humoristisches Erlebnis aus meiner Gewerkschaftstätigkeit.)
Von A. B.

I.

In dem behaglich ausgestatteten Privatkontor saß Herr Fritz Sternkamp jun. über eine schriftliche Arbeit gebeugt.

Es war im August und sehr heiß. Herr Sternkamp hatte den Kopf abgeworfen, trank einen leichten, eisgekühlten Mostwein und rauchte eine seiner feinsten Zigarren, um seine üble Laune niederzukämpfen. Manchmal ließ er doch etwas wie eine leichte Verwundung vernehmen. Warum mußten die Arbeiter auch in den Streit treten und ihn dadurch diese Arbeit aufhalten? Jetzt mußte er auf Gehalts seines Herrn Kapas die genauen Personalien der Ausständigen in die Liste eintragen.

Wie ein Maragnal scholl plötzlich der schrille Ton der Hausglocke in seine ängstlichen Gedanken hinein. Jetzt auch noch Störung, wo er sich eben mühsam hineingearbeitet hatte. Mit gerunzelter Stirn, jetzt geschlossenen Lippen, hinter denen allerlei Grobheiten lauerten, blickte er nach der Tür. Da kam sicher wieder so ein aufdringlicher commis voyageur, frisch vom voagieren (Handlungsreisender) und vielleicht sogar so ein unaussprechlicher Behrensänder.

Herr Fritz Sternkamp jun. stellte sich schon im Geiste vor, wie er den Kerl abhüten werde, wenn derselbe seinen Speich beginnen würde: „Wenn Sie vielleicht Bedarf hätten, mein Herr . . . Unser Haus — ich darf sagen sein Behrsf . . .“

Und jeder Auftrag wird prompt . . . Unser besonders empfehlenswerter Biesporter . . .“ na und so weiter.

Doch statt dessen meldete der Bureaudienner: „Ein Herr Albert Schulze wünscht Herrn Sternkamp zu sprechen.“ Gleichzeitig legte der Diener die Karte des Herrn Schulze auf den Tisch. Auf dieser Karte war zu lesen:

Albert Schulze,
Gewerkschaftssekretär.

Kann hatte Herr Sternkamp den Namen Schulze gehört, als er schon rief: „Der Herr möge eintreten.“ Der Karte schenkte er keine Beachtung.

Ein Herr von mittleren Jahren, eine leberne Altknappe unter dem Arm, trat mit höflichem Gruß ins Zimmer.

Herr Sternkamp bedeutete dem Fremden Platz zu nehmen und sagte: „Ich weiß, Herr Schulze, Sie wollen mit Papa reden. Papa hat Sie schon gestern mit Schmerzen erwartet. Er ist jetzt zu einer Sitzung des Fabrikantenverbandes nach E. gefahren, wird aber mit dem Zuge, der um vier Uhr hier eintrifft, zurückkommen.“ Nach seiner Uhr sehend fuhr er fort: „Gedulden Sie sich also etwa zehn Minuten.“ Herr Schulze zeigte zuerst ein etwas erkranktes Gesicht.

Noch gefiern hatten die Kollegen ihm gesagt, es sei fraglich, ob er überhaupt vorgelassen werde — und jetzt dieser zuvorkommende Empfang, und gar dieses — „mit Schmerzen erwartet“? Dann aber hufchte ein Lächeln des Verstandnisses über das Gesicht des Herrn Schulze. Kein Zweifel, hier lag eine Personenverwechslung vor. Aber er hatte doch seine Karte abgegeben? „Na, warten wir ab.“ so dachte Herr Schulze. Er hatte nun genügend Zeit, sich seinen Betrachtungen hinzugeben, denn es war jetzt ganz still im Zimmer. Nur die prächtige Stuhlpuhr ließ ihr eintöniges Lirral vernehmen. „Bedröhlige Arbeit hier“, nahm dann Herr Sternkamp plötzlich das Wort. „Ich muß die Adressen von sämtlichen Streitenden zusammenstellen, damit wir sie dem Vorsitzenden des Fabrikantenverbandes einschicken. Uebrigens steht die Sache für uns nicht mehr so günstig wie anfangs, denn die Vorarbeiter haben sich mit den übrigen solidarisch erklärt und gleichfalls die Arbeit niedergelegt.“

„Na, hm,“ machte Schulze, um doch etwas zu sagen. „Und noch eine weitere Frobspott ist zu melden,“ fuhr Herr Sternkamp fort. „Wir hatten auf die finanzielle Unterstützung des Fabrikantenverbandes gehofft, und diese ist uns verweigert worden mit der Begründung, wir möchten unsereöhne erst mal mit denen der anderen Fabrikanten des Tales gleichstellen. Sollten wir das aber, dann hätten wir nur die zehnprozentige Lohnforderung unserer Arbeiter zu bewilligen brauchen. Wenn uns nun die Arbeiter dahinter kommen, dann sehen die Aktien für uns faul.“

„Aber das macht nur der verfl. . . . Verband,“ fuhr Herr Sternkamp erregten Tones fort und warf den Rest seiner Zigarre weg. „Wären die Leute nicht organisiert, dann wären wir in zwei Tagen mit ihnen fertig geworden, aber jetzt — — —? Wenn die Geschichte lang dauert, dann schnappt uns die Konkurrenz die besten Aufträge weg.“

„Schwierige Situation, wirklich schwierig,“ bestätigte Herr Schulze, während er unauffällig allerlei stenographische Notizen auf ein Blatt Papier trieb.

„Wissen Sie, Herr Schulze,“ nahm Herr Sternkamp jun. wieder das Wort, „Papa steht jetzt seine einzige Hoffnung auf Sie. Wenn Sie uns soviel geeignete Leute besorgen können, um den Betrieb aufrecht zu erhalten, so ist die Situation gerettet.“

Wieder ertönte der schrille Ton der Flurglocke. „Da kommt Papa“, rief Herr Sternkamp jun. lebhaft und warf die Feder beiseite.

Herein trat ein Herr von einigen fünfzig Jahren mit rötlichem, ungesundem Gesicht und einer rüstigen, auf gute Mastverhältnisse deutende Körperfülle.

„Mein Papa, Herr Albert Schulze“, stellte Herr Sternkamp jun. die beiden Herren gegenüber vor.

Herr Sternkamp sen. reichte Herrn Schulze herablassend die Hand und sagte im Tone eines Gönners: „Aber Herr Schulze, ehe wir von Geschäften reden, wollen wir doch zunächst unseren sterblichen Menschen etwas restaurieren. Sie werden daher wohl mit mir ins Speisezimmer kommen.“

„Danke verbindlich“, wehrte Herr Schulze ab, „ich habe vor einer halben Stunde noch gründlich gespeist.“

„Nun, dann entschuldigen Sie mich wohl noch für kurze Zeit.“ mit diesen Worten zog sich Herr Sternkamp sen. zurück.

Sein Sohn schenkte die Luft zum Schreiben verloren zu haben, denn er stemmte die Hände auf die Stuhllehne und begann in gemühtlichem Tone: „Herr Schulze, wieviel Leute werden Sie uns wohl besorgen können?“ „Genug, um den ganzen Betrieb zu besetzen,“ versetzte mit gleichgültiger Miene Herr Schulze.

„Das ist ja herrlich,“ rief Herr Sternkamp jun. ganz begeistert. „Dann schicken ihm aber doch Bedenken aufzuküpfen, denn vorsichtigen Tones setzte er hinzu: „Es kommt aber nicht allein auf die Quantität an. Kürzlich entlassene Zucht häusler möchten wir nun doch nicht haben, schon wegen der eigenen Sicherheit nicht.“

Dieserhalb können Sie völlig beruhigt sein“, entgegnete Herr Schulze. „Wenn Sie die von mir empfohlenen Leute einstellen, so haben sie lauter tüchtigere, brave Arbeiter, die zehn bis zwanzig Jahre auf derselben Stelle gearbeitet haben.“ In diesem Sinne unterhielten sich die beiden Herren eine Zeitlang.

in die Preise der evangelischen Arbeiter, in die evangelischen Arbeitervereine einzubringen. Öffentlich werden solche Ausfälle bewirkt, daß den Herrschaften noch mehr wie bisher der Stuhl vor die Türe gesetzt wird.

Gegen die Gewerbeinspektoren sucht wiederum die „Arbeitgeber-Zeitung“ in ihrer Nr. 21 vom 19. Mai scharf zu machen. — Mehrere Gewerbeinspektoren haben in ihren diesjährigen Berichten die Tatsache festgestellt, daß die materielle Lebenshaltung der Arbeiter im allgemeinen sich im vergangenen Jahre nicht verbessert habe. Zwar seien hier und da infolge der besseren Konjunktur und infolge des Eingreifens der Gewerkschaften Lohnerhöhungen erfolgt, aber durch die Steigerung der Preise für fast alle Bedarfsartikel seien die Lohnerhöhungen wieder ausgeglichen worden. Die Feststellung dieser Tatsache hat die „Arbeitgeber-Zeitung“ böse gemacht. Zunächst sei es gar nicht wahr, daß die Lebensmittelpreise mehr gestiegen seien als die Löhne. Zum Beweise dafür beruft sie sich auf die statistischen Berechnungen Calwers. Zweitens aber gehörten solche Dinge gar nicht in einen Bericht der Gewerbeinspektion hinein.

Es gereicht unseren Gewerbeinspektoren nicht zur Schande, wenn ihre Berichte das Mißfallen der „Arbeitgeber-Zeitung“ erregen. Es ist nur bedauerlich, daß sich einige Gewerbeinspektoren anscheinend dadurch einschüchtern lassen und daß namentlich unsere Regierung infolge des ständigen Bohrens der Arbeitgeber den Gewerbeinspektoren immer mehr die Feder führt. Noch im vorigen Jahre hat der preussische Minister einen „Hinweis“ an die Gewerbeinspektoren erlassen, dahingehend, sie möchten sich in ihren Berichten lediglich auf die Feststellung von Tatsachen beschränken und die Wiedergabe eigener Urteile über diese oder jene Befunde unterlassen. Dieser Hinweis hat den Wert der Berichte der Gewerbeinspektoren für die Beurteilung der sozialen Verhältnisse gewiß nicht erhöht. Und nun haben diese Berichte doch im allgemeinen wohl nie an allzugroßer Leppigkeit „gekrankt“. Jetzt möchte es die „Arbeitgeber-Zeitung“ so weit treiben, daß überhaupt alle den Arbeitgebern unangenehme Tatsachen aus den Berichten verschwinden.

Wenn die Gewerbeinspektoren feststellen, daß die in den letzten Jahren erfolgten Lohnerhöhungen von der ungewöhnlich starken Steigerung der Lebensmittelpreise des vergangenen Jahres überholt worden sind, so berichten sie doch nur eine Binsenwahrheit, die auch die „Arbeitgeber-Zeitung“ nicht aus der Welt schaffen kann. Der Hinweis auf die Statistiken Calwers ist einfach ein grober Mißbrauch derselben. Zunächst haben die Zahlen Calwers nur eine beschränkte und zum Teil sehr problematische Beweiskraft. Das hat gerade Calwer, der immer bei der Verwendung von Zahlen die größte Vorsicht angewandt wissen will, selbst oft genug gesagt. Dann gelten seine Angaben auch nur bis zum Jahre 1907. Aber gerade seit dieser Zeit haben bei einer mäßigen Steigerung der Löhne oder gar bei einem teilweisen Stillstande derselben die Lebensmittelpreise eine ungewöhnliche Verteuerung erfahren. Und dann treffen die Zahlen Calwers auch nur für einige handwerksmäßigen, tarifierten Berufe zu. Für mehrere Zweige und Bezirke der Textilindustrie ist seit rund 10 Jahren die Lohnsteigerung hinter der Steigerung der Lebensmittelpreise zurückgeblieben. Für die Tabakindustrie wird das Verhältnis im allgemeinen nicht viel besser sein.

Wenn darum die „Arbeitgeber-Zeitung“ mit Calwers Angaben die Feststellungen der Gewerbeinspektoren widerlegen möchte, so greift sie total daneben und übt zugleich einen groben Mißbrauch mit der an sich sehr wertvollen Statistik des bekannten Wirtschaftsforschers.

Die christlichen Gewerkschaften Belgiens auf dem Vormarsche. In Belgien haben kürzlich die Wahlen zu den örtlichen Industrie- und Arbeitsräten stattgefunden. Bei der Gelegenheit hat sich in glänzender Weise herausgestellt, daß die christlichen Gewerkschaften des Landes auf dem Vormarsche begriffen sind und selbst in sozialdemokratischen Hochburgen über eine starke Position verfügen.

Eine Beteiligung an den Wahlen fand überall in dem flämischen Teile des Landes statt. In dem walonischen Teile wurde nur in einzelnen Bezirken gewählt, während sich die christlichen Gewerkschaften in dem Hauptzentrum von der Wahl fernhielten, mit der Begründung, daß ihre Mitglieder in der Hauptsache nur auf wenige Berufe sich verteilen und daher bei dem bestehenden Wahlmechanismus ein größerer Erfolg für sie nicht zu erwarten sei. Wo aber eine Beteiligung an der Wahl auch in den walonischen Provinzen stattfand, war sie ebenso für die christliche Gewerkschaftsbewegung von erstreblichem Erfolg begleitet. Selbst in Brüssel, das lange Zeit als ausschließliches Arbeitsgebiet der Sozialdemokratie galt, fanden den 30 000 sozialistischen Stimmen nicht weniger als 11 000 christliche gegenüber. Dabei ist zu beachten, daß der Druck, den die Sozialdemokraten auf die Gemeindeverwaltung auszuüben vermögen, es zuwege brachte, daß in einzelnen Stadtbezirken mehr als die Hälfte der christlichen Wahlberechtigten nicht in den Wählerlisten standen. Den bedeutungsvollsten Sieg errangen aber die christlichen Gewerkschaften in Gent. In Gent, dem Zentralpunkte der belgischen Textilindustrie, befindet sich bekanntlich das Generalsekretariat der christlichen Gewerkschaften; auf der anderen Seite aber auch der sozialistische „Vooruit“, ein Unternehmen, das namentlich durch seine genossenschaftlichen Einrichtungen den Stolz der belgischen Sozialdemokratie bildet und sie in dem stark industriellen Gent immer auf einer respektablen Höhe erhalten hat. In Gent nun wurden 21 000 christliche Stimmen gezählt gegenüber nur

19 800 sozialistischen. Das ist ein Sieg, der allein für die Stärke der christlichen Gewerkschaften mehr besagt, wie die längsten Abhandlungen.

Nicht weniger erfolgreich betätigten sich unsere Freunde im Tal der Lys (Courtrai und Umgegend), wo ebenfalls der Einfluß des Center „Vooruit“ allmächtig war. Und selbst in Lüttich, wo sich die christlichen Gewerkschaften aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, nur in einigen Bezirken an der Wahl beteiligten, stellten sie den 22 000 sozialistischen Stimmen 9500 christliche gegenüber. Dieser Erfolg konnte nur deswegen errungen werden, weil man es in Lüttich über sich gebracht hat, zum erstenmale die christliche Arbeiterchaft zu einem gemeinsamen Zusammengehen zu bringen. Lüttich ist die Stadt der größten Parteien. Hier spielt auch in die christliche Bewegung eine größere Anzahl politischer Strömungen hinein, die einer richtigen Machtentfaltung der christlichen Arbeiterchaft bisher nur wenig förderlich waren. Doch scheinen die Erfolge der christlichen Arbeiter in dem flämischen Teile des Landes auch hier im Sinne der Förderung einer größeren Zentralisation unter Beteiligung aller vermeintlich trennenden Momente gewirkt zu haben.

Nach diesen Ereignissen kann der Fortschritt der christlichen Arbeiterbewegung in Belgien von Seiten der Sozialdemokratie, nicht nur in Belgien selbst, sondern auch im Auslande, nicht mehr ignoriert werden. Es mag zugegeben werden, daß viele belgischen Arbeiter sich abgestoßen fühlten durch die politische Verbrüderung der Sozialdemokraten selbst mit solchen Liberalen, die als „Scharfmacher“ und Feinde des Realisationsrechtes der Arbeiter im ganzen Lande bekannt sind. Aber der Hauptgrund für das Erstarken der christlichen Arbeiterbewegung Belgiens liegt doch unzweifelhaft in der positiven Erziehungsarbeit, welche von christlicher Seite an den Arbeitermassen betrieben wird.

Ein Kampf gegen unseren österreichischen Bruderverband. Ein gewaltiger Lohnkampf tobt seit Wochen in einem der größten Textilkentren Böhmers, in Bietitz-Biala. Weil rund 100 Weber der Millionenfirma Bathelsts Söhne 1/4 Heller per 1000 Schuh mehr Lohn verlangen, verhängt der Industriellenverband über die gesamte Textilarbeiterchaft von Bietitz-Biala die Aussperrung und wirft durch diese Maßregel mehr als 10 000 Arbeiter rücksichtslos aufs Pflaster. Wie ungerechtfertigt dieser brutale Gewaltakt des Industriellenverbandes ist, geht auch daraus hervor, daß ein großer Teil der Unternehmer, darunter besonders die kleineren, sich anfangs an das Diktat der Aussperrung nicht lehnte, sondern einfach weiterarbeiten ließ. Erst nach und nach gelang es durch verschiedene Pressionen, die widerstrebenden Firmen zur Aussperrung ihrer Arbeiter zu zwingen. Im ganzen sind heute über 10 000 Arbeiter brotlos.

Es scheint übrigens, daß es dem Industriellenverband weniger auf die Lohnforderung der Arbeiter ankommt, sondern vielmehr darauf, der Arbeiterschaft einmal seine Macht fühlen zu lassen und einen vernichtenden Schlag gegen die verhassten Gewerkschaftsorganisationen zu führen. „Die Arbeit“, das Organ der Industriellen, schreibt nämlich in bezug auf den Lohnkampf in Bietitz-Biala folgendes: „In Wahrheit kommen in diesem Konflikte die einzelnen konkreten Beschwerdefälle als solche gar nicht in Betracht. Die Bietitzer Textilkisten erblicken mit Recht in den fortwährenden Verhörungen, in den ins Maßlose sich steigenden Ansprüchen der Arbeiter eine hinter denselben stehende Macht, deren Einfluß gebrochen werden muß, sollen die Betriebsverhältnisse nicht völlig unheilbar werden.“

Also, der Einfluß der hinter den Arbeitern stehenden Macht, d. h. die Macht der Organisation, muß gebrochen werden, dann sind die Unternehmer die Herren des Schlachtfeldes. Durch den Verband der christlichen Textilarbeiter, der an dieser Aussperrung mit fast 2000 Mitgliedern beteiligt ist, wurden im Laufe der letzten Jahre den Textilarbeitgebern so manche Zugeständnisse und Lohnerhöhungen zugunsten der Arbeiterschaft abgerungen, daß sie jetzt die Zeit für gekommen erachten, den „Geldkisten“ und der „Begehrlichkeit“ der Arbeiter Schranken zu setzen. Öffentlich werden die Herren auch diesmal sich gründlich täuschen. Es wird das Attentat auf die Organisation abge schlagen werden. Der Verband christlicher Textilarbeiter, der zwar durch die Aussperrung hart getroffen wird und noch an mehreren anderen Lohnbewegungen mit zahlreichen Mitgliedern beteiligt ist, kann eventuell auf die Hilfe der gesamten christlichen Arbeiterchaft Oesterreichs und der internationalen Vereinigung christlicher Textilarbeiterorganisationen rechnen. Die Solidarität der christlichen Textilarbeiterchaft ist kein leerer Wahn.

Die Fliegeleien, die die sozialdemokratischen Abgeordneten Vorhardt und Veinert kürzlich im preussischen Abgeordnetenhaus verübt haben, bereiten einer gewissen Presse der Arbeitgeber ein großes Behagen. Sie schlachten den Fall gründlich für ihre Zwecke aus — auch gegen die Gewerkschaften. So schreibt die „Deutsche Industrie-Zeitung“, das Organ des Zentralverbandes deutscher Industrieller, in ihrer Nr. 20 vom 18. Mai:

„Die tief beschämenden und bedauerlichen Vorgänge der letzten Wochen haben demjenigen, der etwa noch an das geschickt erdachte Märchen von der Vergeltung der sozialdemokratischen Minderheit glauben mochte, den letzten Zweifel nehmen und volle Gewißheit geben müssen. Und jetzt, nachdem der Abgeordnete Vorhardt durch sein herausforderndes, übrigens wohl überlegtes Verhalten die öffentliche Aufmerksamkeit in der denkbar eindringlichsten Form darauf gelenkt hat, daß die Sozialdemokraten keine Aufstandsgründe und keine Vernunftsgründe anerkennen, auf kein gültiges Zureden hören, sondern nur der Gewalt weichen wollen und

werden, wird sich hoffentlich auch mehr Verständnis als bisher finden für den so vielfach mißverstandenen und oft zu Unrecht geschmähten Entschluß der Arbeitgeberorganisationen, mit sozialdemokratischen Verbänden und Verbandsführern nicht zu verhandeln. Die deutschen Industriellen haben die Sozialdemokratie längst durchschaut, sie wissen genau, woran sie mit ihr sind, und es ist alles andere eher als der Herrenstandpunkt im sozialdemokratischen Sinne, der sie veranlaßt, so zu handeln, wie sie handeln.“

Da haben wir wiederum den Beweis dafür, daß die Art und Weise, wie die sozialdemokratische Reichs- oder Landesfraktion ihre Tätigkeit aufstellt und praktisch übt, nicht bloß der politischen Reaktion Wasser auf die Mühlen treibt, sondern, wie auch die Gewerkschaftsfrage darunter leidet und das schamlose Treiben auch den gewerkschaftlichen Scharfmachern den Rücken stärkt.

Industrielle Scharfmacher. Der Zentralverband deutscher Industrieller hielt dieser Tage in München eine Delegiertenversammlung ab. Auf dieser wandte sich der Geschäftsführer Regierungsrat a. D. Dr. Schweighöffer auch erneut gegen die Tarifverträge. Er bekämpfte die Anschauung Brentanos, als ob der kollektive Arbeitsvertrag den sozialen Frieden herbeiführe und meinte dann:

„Durch die Tarifverträge würden auch die Arbeiter unvermeidlich unter die völlige Herrschaft der Arbeiterorganisationen gezwungen werden. Es sei Illusion, daß der Tarifvertrag die Arbeitsstörungen beseitigen oder auch nur wesentlich vermindern würde. Auch das englische Mindestlohngesetz beweise dagegen nichts; die Streitzüge bliebe unvermindert bestehen. Die Errichtung eines Reichs-Einigungsamtes würde gleichfalls in dieser Beziehung nichts erreichen, um so weniger, als heutzutage die meisten Lohnkämpfe Machtsproben mit politischem Hintergrund geworden seien.“

Nichts gelernt und nichts vergessen, kann man da sagen. Diese Herren beharren zu wollen, daß das Tarifvertragswesen zwar die Streiks nicht aus der Welt schafft, aber doch vermindert, daß es durch Ausschaltung der fortwährenden Beunruhigungen und der Schmutzkonkurrenz zu einer Konsolidierung des Gewerbes führt, wäre vergebliche Liebesmühe. Diese Herren wollen keine objektive Würdigung des Tarif- und Einigungswesens. Sie sind grundsätzliche Gegner desselben, weil es sich mit ihrem absoluten Herrenstandpunkt nicht vereinbaren läßt. Leider sind es gerade die Genossen, die diesen Herrenmenschen zum Teil die Waffen schmieden, mit denen sie gegen den Tarifgedanken kämpfen. Die Bemühungen der Genossen, nachzuweisen, daß die Tarifverträge dem Klassenkampfgedanken förderlich sind, vorzugehen, wie sie sich jüngst im Berliner Holzgewerbe abgespielt haben, sind für diese Unternehmerkreise ein willkommenes Material, um ihre ablehnende Haltung zu begründen.

Die großindustriellen Scharfmacher verstehen es ferner ausgezeichnet, die gewissenlose, demagogische Taktik der Sozialdemokratie auch als Sturmbock gegen die Sozialreform zu benutzen. Das hat sich auf der ebenfalls in diesen Tagen stattgefundenen Hauptversammlung des Bechenverbandes gezeigt. Dort führte der Geschäftsführer des Verbandes, Bergasseffor v. Loewenstein, folgendes aus:

„Die erwartete veröhnliche Wirkung der sozialpolitischen Gesetzgebung sei nicht eingetreten. Frage man nach dem Grunde dieses Mißerfolges, so läge dieser wohl darin, daß die Sozialdemokratie verstehe, jeden Akt sozialpolitischen Versuchungswillens der Arbeiterschaft gegenüber lächerlich zu machen oder in den Schmutz zu ziehen, und daß keine Mittel vorhanden seien, das Lügengebäude, das die im Banne der Sozialdemokratie stehende Arbeiterschaft umstrickt halte, zu zerreißen.“

In diesen Worten steckt zweifellos viel Wahres. Immerhin ist zu betonen, daß Sozialreform um ihrer selbst willen, im Interesse der Wehrhaftigkeit des Volkes und im Interesse der Volkswirtschaft betrieben werden muß. Ob der Staat mit ihr Dank erntet oder nicht, ist von untergeordneter Bedeutung. Es ist aber zweckmäßig, immer wieder festzustellen, wie die Sozialdemokratie zum Hemmschuh für Arbeiterbewegung und Sozialreform wird.

Auf den beiden erwähnten Tagungen wurde selbstverständlich auch ein stärkerer Schutz der Arbeitswilligen gefordert. Auch hier wieder war es der sozialdemokratische Terrorismus, die Ausschreitungen im Ruhrgebiet, mit denen die Forderung begründet wurde. Nun beweisen ja aber gerade die im allgemeinen unverhältnismäßig hohen Strafen, die über die Streikführer verhängt wurden, daß die bestehenden Gesetze sehr wohl ausreichen. Alles in allem genommen ist aus dem Angeführten zu ersehen, wie das Scharfmachertum von oben und jenes von unten sich im edlen Wettstreit, die Arbeiterinteressen zu bekämpfen, begegnen. Unsere Parole muß darum sein: Kampf beiden.

Sozialdemokratische Theorie und Praxis. Es ist wohl allen noch in lebhafter Erinnerung, welch mächtiges Geschrei die Sozen anlässlich des Abschlusses des großen Werkes der Reichsversicherungsordnung erhoben. Wie gaben sie sich damals Mühe, ihre „Arbeiterfreundlichkeit“ zu beweisen durch Stellung möglichst vieler, ins Unendliche gehender Forderungen, die aber gleichzeitig auch eine kolossale Erhöhung der Beiträge gebracht hätten. Allgemein vertraten wir damals die Ansicht, daß diese Stellung lediglich zu Demonstrationszwecken eingenommen werde, was aber von sozialdemokratischer Seite mit vielem Aufwand von Schimpferei stets bestritten wurde. Daß jedoch unsere Ansicht richtig war, daß es der Sozialdemokratie nur darum zu tun war, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, den Boden für die Reichstagswahlen vorzubereiten, wird aufs neue durch folgendes bewiesen.

Die Straßburger Ortskrankenkasse mit über 33 000 Mitgliedern ist ganz unter sozialdemokratischer Herrschaft. In der nun lebhafte stattgefundenen Generalversammlung wurde das Krankengeld von 60 auf 55% herabgesetzt. Der Vorstand (ebenfalls sozialdemokratisch) hatte außerdem noch beantragt, daß, um bezugsberechtigt für das Krankengeld zu sein, die Mitgliedsdauer von 13 auf 26 Wochen heraufgesetzt werden solle. Dies wurde jedoch von der Versammlung abgelehnt. Für die Herabsetzung des Krankengeldes von 60 auf 55% sprachen u. a. auch die sozialdemokratischen Führer Schulenburg, Eric und Voigt. Ersterer und letzterer sind „freie“ Gewerkschaftsbeamten.

Einerseits wird also das Krankengeld gekürzt, andererseits versucht man, die Karenzzeit zum Bezuge des Krankengeldes auf das Doppelte der bisher üblichen zu verlängern. Das ist praktische Arbeit der Sozialdemokratie. Das ist sozialdemokratische Theorie und Praxis. Wo man in der Lage wäre, Verbesserungen durchzuführen, zu zeigen, wie für das Volk gearbeitet werden kann, läßt man es nicht nur beim alten, sondern führt noch Verschlechterungen ein. Danach muß man das Geschrei und Getöse der „Weltverbesserer“ bewerten.

Aus unserer Industrie.

Auf deutschen Strümpfen.

Der deutsche Strumpf ist ein Weltartikel. Es gibt fast kein Land der Erde, in dem man nicht auf deutschen Strümpfen ginge. Das beweist die Handelsstatistik. Denn im Jahre 1910 führten wir an baumwollenen Strümpfen und Socken 171 608 Zentner aus, deren Wert rund 66 Millionen Mark betrug. In der Liste der Abnehmer stehen die Vereinigten Staaten von Amerika obenan; sie haben für 20 653 000 Mark Strümpfe von uns bezogen. Der Verkauf nach Amerika geht aber stark zurück; noch vor drei Jahren belief sich unsere Ausfuhr dorthin auf mehr als das Doppelte, auf 44 Millionen Mark. Begehrte ist diese deutsche Ware auch in England; dorthin haben wir für 5 651 000 Mark Strümpfe verkauft, und fast dieselbe Menge ist jenseits des Ozeans nach Argentinien gegangen. Ebenso stark war der Absatz im europäischen und asiatischen Rußland. Beachtenswerte Abnehmer sind ferner Chile mit 2 408 000 und Kanada mit 2 321 000 Mark. Italien und Frankreich sind mit je 1 800 000 zu verzeichnen. Für nahezu zwei Millionen Mark setzen wir Strümpfe in Australien ab; für 2 800 000 Mark in der Türkei, und selbst China bezug für 1 192 000 Mark von Deutschland. Nach dem Lande der Pharaonen verkauften wir Strümpfe und Socken für 1 250 000 Mark, und nach Brasilien sogar für 1 774 000 Mark. Als Absatzgebiete sind noch ferner Kuba, Mexiko, Peru, Britisch-Indien und Uruguay zu nennen.

Die Geschäftslage in der Blumen- und Kleiderkonfektion.

Die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten pflegt für die Blumen- und Kleiderkonfektion eine sogenannte goldene zu sein; gewöhnlich treffen dann die Einkäufer in Berlin ein, um ihren Bedarf zu decken und sich für das Pfingstgeschäft zu rüsten. In diesem Jahre ist jedoch eine Störung in der Blumenbranche eingetreten, wie sie seit langem nicht zu verzeichnen war. Die Einkäufer sind ausgeblieben und die Reisenden und Vertreter hiesiger Häuser haben schon seit Wochen ihre Touren unterbrochen und sind heimgekehrt, weil bei den Abnehmern kein Bedarf vorhanden war. Infolge dieser Störung sind bei allen Konfektionären die Umsätze bedeutend hinter früheren Jahren zurückgeblieben und die Arbeitskräfte müssen vorzeitige Feste feiern. Die Gründe des schlechten Geschäftsganges scheinen einerseits darin gegeben, daß die ranche Witterung in diesem Frühjahr recht lange anhält. Andererseits ist aber auch die übermäßig warme Temperatur des vergangenen Jahres an der jetzigen Geschäftslage schuld. Infolge der Hitze des verfloßenen Sommers war die Damenwelt nämlich genötigt, sich eine größere Anzahl von Badkleidern usw. zuzulegen als sonst erforderlich. Unter diesen Umständen hatten Detailhändler ihre Läger sehr frühzeitig ergänzt und sehen sich jetzt angesichts des eingeschränkten Konsums großen Vorräten gegenüber. Für die Fabrikanten ist das Sommergeschäft, das sich nicht bis Pfingsten abgewickelt hat, gewissermaßen verloren, während die Detailhändler noch nach Pfingsten Gelegenheit finden, ihre Läger zu verringern. Ihr wünschenswert wäre es, woran hier wieder einmal erinnert sei, für das gesamte große Gebiet der Konfektion, wenn die Termine der Feiertage ein für allemal gesetzlich festgelegt würden.

Lage und Aussichten in der deutschen Leinenindustrie.

Das Geschäft in russischem Flach wird nach einem Bericht der „Rheinisch-westf.“ Zeitung vom 22. Mai in diesem Jahre schon zeitig zu Ende gehen, wenn auch täglich noch Umsätze zu verzeichnen sind, so kann doch die Verkaufszeit als beendet angesehen werden, zumal größere Vorräte sich nur noch in den Händen einzelner Großhändler und Ausfuhrhändler befinden, die in der Erwartung noch höherer Preise die Ware zurückhalten und von Angebot jetzt überhaupt absehen. Die meisten Händler haben ihre Läger schon geräumt, wobei sie in Aussicht die vollen Preise bekommen haben, während in Rußland dieselben etwas niedriger waren. Die Notierungen für leinigerdesten Flach sind behauptet, aber verhältnismäßig weniger für wassergerdesten Flach. Die Preise für sämtliche Flachsorten sind in den letzten zwei Monaten weiter nach oben gerichtet und werden es auch noch für absehbare Zeit bleiben. Die Spinnereien nehmen meistens, da sie für diese Zeit mit Rohstoff versorgt sind, eine abwartende Haltung ein und suchen nach Möglichkeiten

ihre Preise zu erhöhen. Die Witterung ist in Rußland jetzt günstig, so daß auf frühzeitigen Beginn der Feldarbeiten und der Aussaat neuen Flachses gerechnet werden kann. Das Geschäft in französischem, belgischem und holländischem Flach war infolge von Mangel an Zufuhren äußerst geringfügig; der angebotene Flach fand zu den höchsten Preisen schnelle Aufnahme.

Die Lage der Flachspinnerei hat sich seit Anfang März wenig geändert, die Beschäftigung ist nach wie vor eine gute, und wenn der Eingang von Aufträgen auch in den letzten vier Wochen etwas nachgelassen hat, so liegt doch kein Grund zur Klage vor, da noch genügend Ordres für die nächsten Monate vorliegen. Die erzielten Preise haben dagegen in vielen Fällen nicht befriedigen können, wenn auch infolge der seltenen Haltung des russischen Flachsmarktes das Preisverhältnis sich etwas günstiger gestaltet hat. Im allgemeinen werden die Spinnereien bis September, teilweise noch darüber hinaus, mit ihren Produkten unter Abschluß sein; für weitere Verkäufe in Garn auf spätere Lieferung sind dieselben aber sehr zurückhaltend, und wollen sich nicht weiter festlegen, als ihre Versorgung mit Rohstoffen reicht.

Die Leinen- und Halbleinenwebereien haben in den verfloßenen zwei Monaten ziemlich gut zu tun gehabt, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Aufträge in den letzten 14 Tagen ziemlich spärlich eingegangen sind. Vor der Hand sind ja noch alle Stühle besetzt, doch ist in der Regel in der bevorstehenden stillen Zeit nach Pfingsten mit einem Rückschlag zu rechnen. Auch die Verkaufspreise der fertigen Waren befriedigen wenig, man hofft aber doch, daß das Geschäft zum Herbst wieder lebhafter wird und dann auch bessere Preise zu erzielen sind. Die Taschentuchwebereien sind dagegen noch flott beschäftigt, und merkt man von einer stillen Zeit noch nichts; auch die Preisverhältnisse sind zufriedenstellend.

Welt-Seidenerzeugung im Jahre 1911/12.

Laut Schätzungen beläuft sich die dem Verbrauch zur Verfügung gestellte Seidenmenge in der Ende Juni d. J. zu Ende gehenden Kampagne 1911/12 auf rund 23,8 Millionen gegen 24,3 Millionen kg in der Kampagne 1910/11 und 24,5 Millionen in der Kampagne 1909/10. Die Hauptposten lieferten in 1000 kg:

	1911/12	1910/11
Italien	3 490	3 947
Frankreich	402	318
Oesterreich-Ungarn	355	352
Spanien	88	88
Europa	4 335	4 700
Europäische Türkei	365	360
Asiatische Türkei	1 160	1 150
Bulgarien, Griechenland, Serbien	260	232
Kaukasus	480	520
Persien u. Turkestan (Ausfuhr)	550	538
Bevante u. Zentr.-Asien	2 815	2 800
Japan (Ausfuhr)	9 200	8 936
Shanghai (Ausfuhr)	5 550	5 193
Canton (Ausfuhr)	1 690	2 637
Britisch Indien	215	230
Ostasien	16 655	16 995

Der indische Juteartikel 1910/11.

Die Marktlage für Jute in Britisch-Indien — als Verschiffungshafen kommt einzig und allein Calcutta in Betracht — war im Jahre 1910/11 eine sehr verwirrte. Es soll auf die bewegten Preisgänge, die sich zwischen £ 13.15.0 als niedrigsten und £ 21.5.0 als höchsten bewegten, hier nicht näher eingegangen werden. Bald ein zeitweiliger Nachschub in der Nachfrage und bald Hoffnungen auf eine bessere Weltkonjunktur und andere sich widersprechende Gerüchte gaben den Spekulanten die Handhabe, mit dem Artikel nach Herzenslust zu spielen.

Der jährliche Weltverbrauch von Rohjute wird unter normalen Verhältnissen zwischen 8 und 8 1/2 Millionen Ballen von 400 lbs geschätzt, der Bedarf wird fast ausschließlich in dem Ganges- bzw. Brahmaputra-Deita mit jenem weit verzweigten Wassernetz angebaut. Nach den während der letzten drei Jahre veröffentlichten Angaben stellten sich schätzungsweise Aufbau, Ertrag, Verbrauch in Indien, wie folgt:

	Area in 1000 Acres	Ernte in Ballen zu 400 lbs	Verbrauch der Fabriken
1909/09	2 857	6 310 920	3 650 080
1909/10	2 877	8 106 640	4 586 960
1910/11	2 958	7 532 120	4 583 040

Die tatsächliche Ausfuhr stellte sich jedoch auf: 1908/09 5 006 400 Ballen, 1909/10: 4 090 240 Ballen, 1910/11: 3 564 960 Ballen.

Hierzu entfielen auf Deutschland und die weiteren wichtigsten Abnehmer in direkter Verladung:

	Deutschland	England	Nordamerika	Frankreich
1908/09	1 033 286	1 866 144	934 080	516 100
1909/10	914 088	1 666 560	400 000	466 500
1910/11	834 456	1 314 740	360 400	410 100

Diese Aufstellung ist insofern interessant, als sie ein gutes Bild von dem Stande der Juteindustrie während der letzten Jahre wiedergibt, der bekanntlich gerade nicht sehr glänzend war.

Trotz der nicht unbedeutenden Verminderung in der deutschen Abnahme stellte sich infolge der hohen Preislage während des Jahres 1910/11 der für sie gezahlte Betrag immer noch höher als im Vorjahre. Er betrug 48 1/2 Millionen Mark gegen 45 Millionen im Vorjahre. Der diesjährige Durchschnittspreis von Jute stellte sich nach den offiziellen Notierungen in Calcutta für die M-Gruppe auf Rs. 39.11.8 oder £ 2.13.0 pro Ballen von 400 lbs gegen Rs. 32.1.4 oder £ 2.2.9 im Vorjahre.

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Bocholt.

Eine erfolgreiche Lohnbewegung konnte hier erst bei der Firma Driessen u. Becker zum Abschluß gebracht werden. Die Firma zeigte den Wünschen der Arbeiterschaft gegenüber Entgegenkommen, sodaß ohne langwierige Verhandlungen die Angelegenheit zu einem für die organisierte Arbeiterschaft ziemlich befriedigenden Endergebnis geführt werden konnte.

Die Lohnhöhe beträgt 5—6 Prozent. Auch wird die Arbeiterschaft hoffentlich dauernd besseres Material zu verarbeiten haben. In manchen anderen Betrieben Bocholts, wo die Verhältnisse noch viel zu wünschen übrig lassen, möge man sich an dieser Bewegung ein Beispiel nehmen.

Aus dem Wefferlingertal im Elsaß.

Vor einiger Zeit war der größere Teil der Belegschaft der Kammgarnspinnerei in Malmerespach wegen ungenügender Lohnverhältnisse und sonstiger Mißstände in den Streit getreten. Jedoch waren die Streitenden nicht organisiert und konnten darum ihren berechtigten Forderungen nicht den nötigen Nachdruck verleihen.

Jahrelange Versuche, die gewerkschaftliche Organisation in diesem Vogesental zur Einführung zu bringen, blieben unter den dort vorherrschenden eigenartigen Verhältnissen erfolglos. Die dortigen Fabrikanten haben es im Laufe der Jahre verstanden, sich das mit Naturschönheiten überreich gesegnete Tal gefügig zu machen; es wurde jede leiseste Regung zur Entwicklung des Organisationsgedankens bislang gewaltsam unterdrückt.

Nun ist aber durch diesen jüngsten Streit der Organisationsgedanke doch zum Durchbruch gekommen. Von den Streitenden wurde sofort bei Ausbruch des Streiks nach der Verbandsleitung des christlichen Textilarbeiterverbandes verlangt. Kollege Bilger-Mühlhausen hatte bereits dort im letzten Winter mit einzelnen Arbeitern kleinere Besprechungen zwecks Einführung des Verbandes vorgenommen und ließ man daher auch nach ihm rufen.

Die sozialdemokratischen Verbandsführer Glanzmann und Gsell fanden sich auch auf der Streikstelle ein. Nachdem sie aber glaubten, im diktatorischen Tone erklären zu müssen, daß sie „mit den christlichen Führern, speziell mit Bilger, nicht gemeinsame Sache machen wollten“, wurde ihnen von den Streitenden beschieden, daß sie dann hier auch nichts zu suchen hätten. Unverrichteter Sache mußten sie dann abziehen. So wurde dann einmal ein sozialdemokratisches Ausschaltungsexperiment gründlich zunichte!

Kollege Bilger suchte dann nachträglich eine Verständigung zwischen der Firma und den Streitenden anzubahnen, allerdings ohne Erfolg. Auf eine angeregte Verhandlung, mit der Kreisdirektion als unparteiische Vermittlungsinstanz, ließ sich die Firma ebenfalls nicht ein. Nachträglich ließ sie sich zwar einer Arbeiterkommission gegenüber zu einem minimalen Zugeständnis herbei. Obwohl nun dies den Streitenden nicht im Entferntesten genügen konnte, wurde der Abbruch des Streiks beschlossen, da dessen Weiterführung unter den gegebenen Umständen aussichtslos war. Man beschloß indes einmütig, den unerfüllt gebliebenen, gerechten Forderungen künftig auf organisatorischem Wege nachdrücklich Geltung zu verschaffen. Das umsichtige Eingreifen der christl. Verbandsleitung bei diesem Streit hat bei der Arbeiterschaft dankbare Anerkennung gefunden und hatten sich diese bereits während des Streiks in größerer Anzahl unserem Verband angeschlossen. Im Laufe der Zeit wurden von dem Kollegen Bilger an den verschiedensten Orten des Tales Agitationsveranstaltungen vorgenommen, die überall einen Massenbesuch aufwiesen und die das Anwachsen unseres Verbandes wesentlich förderten. Annähernd 700 Mitglieder haben sich bis jetzt dem Verband angeschlossen. Für die innere Organisation und Festigung der Bewegung sind im Laufe der Wochen die notwendigen Arbeiten erledigt worden.

Unterdessen hat die Firma ihr Versprechen eingelöst und auf eine gewisse Garnart eine kleine Aufbesserung erfolgen lassen. Im übrigen lassen aber die Verhältnisse sehr zu wünschen übrig. Zudem besteht im Betrieb noch die vierwöchentliche Lohnzahlung! Auch über rückständige verschiedene Wermeister zuteil wird, liegen berechnete Klagen vor.

Letzterer Umstand ist unterdessen in der Tagespresse kritisiert und dabei der Firma nahegelegt worden, hier nach dem Recht zu sehen.

Es steht nun zu erwarten, daß die Arbeiterschaft an dem einmal zum Ausdruck gebrachten Organisationsgedanken festhalten und für dessen Weiterverbreitung Sorge tragen wird. Dann kann auch allen Ernstes an eine vollkommene Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gedacht werden. Man fühlt auch allgemein in dieser Talgegend, daß durch diese gewerkschaftliche Entwicklung der Mann, welcher bislang die Arbeiterschaft materiell und geistig darniederhielt, sich lösen und ein neues Leben aufblühen wird. Darum ihr Textilarbeiter und -arbeiterinnen des Tales: Vorwärts auf der beschrittenen Bahn! Bleibt treue Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes!

M.-Glöblich.

Eine erfolgreiche Bewegung, trotz Streikbruch willigkeit der Genossen. Eine Lohnbewegung ist unter besonderen Umständen bei der Firma Hertmanni u. Deufen beendet worden. Die Arbeiter hatten dieser Firma die Lohnliste der Firma J. Voelkel jr.

zur Einführung präsentiert. Die Firma erklärte, auf diese Vorlage nicht eingehen zu können, wohl sei sie geneigt, schlechtesten Positionen aufzubessern. Auf Beschluß der Arbeiter wurde der Arbeiterausschuß mit weiteren Verhandlungen betraut. In diesen Verhandlungen kam die Firma auch etwas entgegen. Auf Geschäftsidee wurde eine Aufbesserung der bisher bestehenden Lohnsätze bewilligt. Mit diesem Zugeständnis waren die Arbeiter aber nicht zufrieden und verlangten mit einer ungefähren zwei Drittel betragenden Majorität, mit der Firma weiter zu verhandeln. Der Arbeiterausschuß machte hier von der Firma Mitteilung, worauf diese erklärte, sie würde das Zugeständnis wieder zurückziehen. Sie wies darauf hin, daß sich die Arbeiter mit ihren Organisationen ins Benehmen setzen sollten, und könnte die Sache dann an den Arbeitgeberverband gebracht werden.

In einer Versammlung unserer Mitglieder wurde hierzu Stellung genommen und der Ausschuss nochmals beauftragt, mit der Firma eine Verhandlung zu versuchen. Sollte diese ein negatives Ergebnis zeitigen, so solle der von der Firma angebotene Weg beschritten werden. Der Ausschuss erreichte sein Ziel nicht, und so blieb nur übrig, sollte die Sache weiter verfolgt werden, zur Einreichung der Kündigung zu schreiten, weil eine Verhandlung mit den Vertretern des Arbeitgeberverbandes dann erst erfolgt, wenn die Arbeiter eines Betriebes in Kündigung stehen. Die Firma wollte es aber soweit nicht kommen lassen. Ein Angestellter erklärte einem Mitgliede des Arbeiterausschusses, so wäre es von der Firma nicht gemeint gewesen. Die Firma sei auch zu weiteren Verhandlungen geneigt. Eine solche fand dann auch statt und ergab ein für die Arbeiter zufriedenstellendes Ergebnis.

Sonderbar in der ganzen Sache war aber, daß ein sozialdemokratischer Verband organisiertes Mitglied des Arbeiterausschusses während der Bewegung erklärte, durch Beschluß der Gaukonferenz des „deutschen“ Verbandes würden die in diesem Verbandsorganisierten Kollegen genötigt, für den Fall, wenn es zum Ausstande kommen sollte, weiter zu arbeiten, wenn die Christlichen keine andere Stellung zu den übrigen Verbänden einnehmen. Der Beschluß lautete nach Angabe wie folgt:

„Wenn vor einer Bewegung der christliche Verband nicht erklärt, Versammlungen und Streikbureau gemeinsam zu halten, werden wir uns an der Bewegung nicht beteiligen.“

Hieraus ist ersichtlich, welche ein Machtkünstel in den Köpfen der hiesigen Genossen Platz gegriffen hat. Ob sie wirklich meinen, mit einem solchen Beschlusse die „bösen Christlichen“ bezwingen zu können? Nun, das mögen sie sich gesagt sein lassen, mit einem solchen Beschlusse imponieren sie nicht, besonders nicht an solchen Orten, wo sie nur ganz geringe Minoritäten in den meisten Betrieben zu verzeichnen haben. In den allermeisten Betrieben kann zum Streit geschritten werden, wenn die „duldsamen“ Genossen auch die „Herausreißer der Unternehmer“ spielen. Mögen sie nur ruhig nach diesem Rezept arbeiten, uns würde es nicht beirren, aber es würde doch den Arbeitern den „deutschen“ Textilarbeiterverband von der wahren Seite zeigen.

Heel i. B.

Ein „Eldorado“ ist hier in Heel das Arbeitsverhältnis bei der Firma H. E. Schniemind-Eberfeld, welche hier am Orte nur als einzige Firma in Betracht kommt. Fast sollte man es kaum für möglich halten, daß diese so weit bekannte Firma derartige Verhältnisse, wie sie hier bestehen, nicht ändert. Die Firma betreibt hier Seidenfabrikation, und zwar durch mechanischen und Handbetrieb. Der mechanische Betrieb ist technisch und hygienisch modern eingerichtet. Das ist aber auch sozusagen das Einzige, was Lobenswertes in dem Betriebe ist. Die Lohnverhältnisse sind außergewöhnlich schlecht. Schlechtes Material, spez. im mechanischen Betrieb, wird schon lange verarbeitet. Löhne von 8-10 M. pro Woche für erwachsene Weber sind in großer Anzahl zu verzeichnen. Die Firma hat auch noch an mehreren anderen Orten (besonders im Rheinland) Unternehmungen. Wenn auch in jenen Orten die Verhältnisse nicht zum Besten sind, so sind doch die Stücklöhne an einigen Orten bedeutend höher als in Heel. Dafür können geradezu gravierende Beispiele angeführt werden. Trotz dieser Verhältnisse hat die Firma gegenüber den hies. Eingaben und Bitten ihrer Arbeiter in Heel einen ablehnenden Standpunkt eingenommen und diesen mit durchaus unhaltbaren Argumenten begründet. Infolge dieses Standpunktes der Firma können wir mit öffentlicher Kritik nicht mehr zurückhalten. Es dürfte im Interesse der Firma selbst liegen, wenn sie gerechterweise Aufbesserungen der Lohnverhältnisse vornimmt.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Augsburg. Eine eindrucksvolle, würdig verlaufene Kundgebung, an der 5-6000 Textilarbeiter und Arbeiterinnen beteiligt waren, veranstalteten in drei dichtgedrängten Versammlungen die Mitglieder des christlichen Textilarbeiterverbandes, des deutschen Textilarbeiterverbandes, des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts und eine große Zahl Nichtorganisierten mit dem Zweck, bessere Löhne und Arbeitsverhältnisse der hiesigen Textilarbeiter herbeizuführen. Der Aktionsausschuß der Textilarbeiterorganisation hatte die Textilarbeiter und Arbeiterinnen auf 7 Uhr abends in den Herrlesaal einberufen und diese leisteten dem Rufe in so zahlreicher Scharen Folge, daß der Herrlesaal schon lange vor 7 Uhr gefüllt war und eine Parallelversammlung im Stockhausstiller,

und als auch dieser in kurzer Zeit überfüllt war, eine zweite Parallelversammlung im Hirschgraben abgehalten werden mußte. In der Hauptversammlung im Herrlesaal referierten die Sekretäre Feinhals, Gauleiter des deutschen Textilarbeiterverbandes, Geier, Bezirksleiter des christlichen Textilarbeiterverbandes, und Schnitzler, Sekretär der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft in Nürnberg, während im Stockhausstiller die Sekretäre Rothfuß, Geschäftsführer der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft, und Kolmus vom deutschen Textilarbeiterverband, und im Hirschgraben Merkl vom deutschen Textilarbeiterverband sprachen.

Gewerkschaftssekretär Nöthlich, der die Versammlung leitete, konstatierte mit Genugtuung den Umfang, den die Kundgebung angenommen habe, trotzdem die Bewegung noch kaum drei Wochen im Gange sei. Die Demonstration der Augsburger Textilarbeiter liefere den Beweis, daß es ihr ernst sei, bessere Zustände zu schaffen und daß sie bereit sei, eine noch deutlichere Sprache zu reden, falls dieses Menetekel nicht verstanden werden sollte.

Darauf erhielt als erster Referent Sekretär Feinhals das Wort, der ausführte, er wolle in kurzen Zügen darlegen, was die Textilarbeiter der Augsburger Gegend gewonnen habe, endlich aus ihrem Gleichmut herauszutreten. Es sei vor allem eine nennenswerte Lohnerhöhung nötig und deshalb sei vorgeschlagen, für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen eine 15%ige Lohnerhöhung zu fordern. Durch das vielfach ungemein schlechte Material sei in den letzten Jahren der Verdienst zurückgegangen und die Ungerechtigkeit der Akkordlöhne habe häufig bewirkt, daß Arbeiter, die am meisten arbeiten, oft die schlechtesten Löhne mit nach Hause bekamen. Er gebe zu, daß auch die Unternehmer durch die letztjährige Krise Schaden erlitten, allein diese gefehen es jetzt selbst ein, daß ein Frühlingswehen durch die Industrie gehe, und die rapide Vermehrung der Stühle und Spindeln in der letzten Zeit beständige dies. So können jetzt die Arbeiter mit Berechtigung sagen, sie wollen auch Anteil nehmen an der guten Ernte. Doch könnten vielleicht die Arbeitgeber entgegen, wir können den Arbeitern nicht aufbessern wegen der Konkurrenz. So schlußte Feinhals die Sache nicht, Tatsache sei aber, daß auswärtige Industrielle deshalb keine höheren Löhne zahlen können, weil die Augsburger Kollegen dies nicht zulassen. So habe Kommerzienrat Jordan in Kolbermoor vor nicht langer Zeit zu seinem Arbeiterausschuß gesagt, er würde gerne bessere Löhne geben, wenn die Herren der Augsburger Textilindustrie es erlauben würden. Die hiesigen Löhne seien angesichts der hiesigen besonders teuren Lebensverhältnisse Hungerlöhne, an deren Besserung nicht bloß die Textilarbeiter, sondern auch die Arbeiter anderer Branchen und besonders auch die Augsburger Geschäftsleute ein Interesse haben. Daß die Unternehmer wollen, wenn die Arbeiter wollen, habe sich bei der Firma Rahn u. Arnold gezeigt, die heute auf einem Anschlag eine Lohnerhöhung um 5 Prozent verkündete. Dies sei aber viel zu wenig und darauf könne man sich nicht einlassen. Redner besprach noch die einzelnen Forderungen, die den hiesigen Textilindustriellen unterbreitet werden sollen und die wir am Schluß des Berichtes zum Abdruck bringen.

Sekretär Geier gab zuerst eine kurze Uebersicht über den Umfang der Textilindustrie Bayerns. Danach sind in dieser Industrie in Bayern über 60 000 Leute beschäftigt, 24 000 männliche und 32 000 weibliche Erwachsene, 2500 männliche und 3800 weibliche Jugendliche. Schwaben besitzt 19 000 Textilarbeiter, wovon auf Augsburg allein 17 000 entfallen. Redner führte dann aus, daß die Textilarbeiter ein großes Interesse daran haben, daß auch die Ausenstehenden über die Lage der Textilarbeiter aufgeklärt werden. Die Textilindustrie leide wie keine andere unter dem System der Akkordarbeit. Die den Arbeitern zur Verfügung gestellten Maschinen könnten vielleicht das leisten, was der Unternehmer aus ihr herausbringen wolle, aber das schlechte Material mache einen dicken Strich durch die Rechnung und drücke den Verdienst des Arbeiters oft auf ein Minimum herab. Dies ziehe sich wie ein roter Faden durch die ganze Arbeitszeit, und die Lohnsätze dürften noch so gut ausgerechnet sein; wenn das Material schlecht sei, kommen der Arbeiter und die Arbeiterin eben nicht auf ihre Rechnung. Man müsse offen zugeben, daß die Textilindustrie in den letzten Jahren eine ziemlich schwere Zeit durchmachen mußte. Wenn aber einer der bedeutendsten Textilindustriellen wie Fabrikant Semlinger in Bamberg erklärt habe, daß sich die Textilindustrie wieder gehoben habe und der Schaden ausgemergelt worden sei, dann sei das Verlangen der Arbeiter nach Lohnerhöhung kein ungerechtes. Noch viel mehr als die Arbeitgeber hätten die Arbeiter in den letzten Jahren zu leiden gehabt. Recht unerhebliche Vorkommnisse, in erster Linie das Gespenst der Lebensmittelerhöhung, traten in die Erscheinung. Die Arbeiter haben damals die Unternehmer ziemlich in Ruhe gelassen, da sie wußten, daß auch diese schwer zu tragen hatten. Wenn aber heute die Lage besser geworden sei, dann haben die Arbeiter nicht bloß das Recht, sondern die unbedingte Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Ausgleich, der zwischen Lohn- und Lebenshaltung schon länger hätte herbeigeführt werden müssen, jetzt vollzogen wird. Kein rechtlich denkender Mensch, sei er, wer er wolle, könne der Arbeiterschaft in der Textilindustrie die gegenwärtige Bewegung übel nehmen. An der Verbesserung der Lohnverhältnisse der Textilarbeiter hätten auch die andern Stände, vor allem die Geschäftsleute ein Interesse, denn es gebe viele Familien, bei denen der Lohn schon seit Jahren nicht mehr ausreichte und bei manchem Geschäftsmann könnte man Namen von Textilarbeitern mit einem Schuldfonto finden. Redner nahm dann zu der Ausföhrung, die in einem hiesigen Betrieb gemacht worden sei, daß die Bewegung nur eine sozialdemokratische Mache sei, unter lebhaftem Beifall Stellung. Er wolle das zurückweisen. Die drei hiesigen Organisationen haben in mehreren Vorgesprächen sich beraten, was zu tun sei, um die Klagen der Textilarbeiter endlich einmal abzustellen. Jeder Organisation sei aus ihren Mitgliedern heraus und auch von Nichtorganisierten gesagt worden, daß die Organisationen gemeinsam vorgehen sollten, und diesem Rufe sei jetzt Folge geleistet worden. Die Organisationen hätten sich gesagt, wenn sie in vielen Fragen auch nicht miteinander gehen könnten, so müßten sie hier zusammenstehen, wo es gelte, bessere Löhne und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen. Redner führte im weiteren unter lebhaftem Beifall aus, daß die angeleiterten wirtschaftlichen Verbesserungen einen weiteren Schritt bedeuten, den Mann allein soviel verdienen zu lassen, als seine Familie zum Lebensunterhalt braucht, und die Frau wieder ganz ihrem eigenen Wirkungskreis, der Familie, zurückzugeben. Mit der Aufforderung an die Organisationen, auch in Zukunft treu zusammenzustehen, um nicht bloß Verbesserungen zu erreichen, sondern erreichte Verbesserungen zu erhalten, schloß der Redner.

Herr Sekretär Schnitzler bewies durch reiches statistisches Material, daß die Löhne in der bayerischen und besonders in der Augsburger Textilindustrie nicht derart seien, daß die Familie davon so leben könne, als nötig sei. Nach den

Jahresberichten der Berufsgenossenschaften habe der Durchschnittslohn der süddeutschen Textilarbeiter im Jahre 1909 749,89 M., im Jahre 1910 727,32 M. betragen. Es sei also trotz der gestiegenen Lebensmittelpreise nicht nur keine Lohnerhöhung eingetreten, sondern eine Lohnreduzierung. Selbst der Jahresverdienst der Volkarbeiter habe im Jahre 1910 nur 793,61 M. betragen. Es sei auch nachgewiesen, daß unter den Augsburger Textilarbeitern die meisten Krankheiten vorkommen, was auf die durch die schlechten Löhne herbeigeführte Unterernährung zurückzuführen sei. Im Laufe der letzten zehn Jahre sei hier eine direkte Lohnerhöhung in der Textilindustrie nicht eingetreten. Auch die Jahresabschlüsse der Augsburger Textilfabriken beweisen, daß es noch möglich sei, eine Lohnerhöhung in dem Maße eintreten zu lassen, wie sie gefordert werde. Im Jahre 1909 habe die Durchschnittsdividende der hiesigen 13 Textilbetriebe 12 Prozent betragen. Die Baumwollpreise seien im Laufe der letzten Zeit bedeutend gesunken, so daß die Textilindustrie in der nächsten Zeit noch bessere Geschäfte machen könne; sie sei also in der Lage, den Forderungen ihrer Arbeiter entgegenzukommen. Von auswärtigen Arbeitgebern werde selber zugegeben, daß die Löhne in Augsburg die schlechtesten in Süddeutschland seien. In Hof habe vor einigen Tagen ein Fabrikant gesagt, er könne mit den Augsburger Fabrikanten nicht konkurrieren, weil die Augsburger Löhne so niedrig seien.

Da sich niemand zur Diskussion meldete, sprach der Vorsitzende, Herr Nöthlich, das Schlußwort. Er betonte, daß die heutige Bewegung die vom Jahre 1905, die dem 10-Stundentag galt, an Umfang und Wucht weit übertriffe. Der 14. Mai 1912 solle ein Tag der Denkwürdigkeiten für die Augsburger Textilarbeiter sein. Wenn von den Forderungen nichts bewilligt werde, aber man sich auf den Standpunkt stelle, nicht verhandeln zu wollen, dann wollen sich die Textilarbeiter daran gemöhnen, ebenso wie die andern Arbeiterkategorien, das Kämpfen zu lernen und sie hoffen, daß die Textilarbeiter ebenso wie die Holz-, Metall- und Bauarbeiter zum Siege gelangen. Er bitte, den Forderungen, die an die Textilindustriellen von Augsburg und Umgebung gestellt werden sollen, die Zustimmung zu geben. In den beiden Parallelversammlungen seien sie einstimmig genehmigt worden.

Die Forderungen haben folgenden Wortlaut:

1. Eine allgemeine Lohnerhöhung um 15 Prozent.
2. Aushängung der Akkordlohnstabelle in jeder Abteilung, in jedem Arbeiter übersichtlicher Weise und leicht verständlicher Form.
3. Einheitliche Regelung der Vergütung bei Warten auf Material, bei schlechtem Material, bei Reparaturen und bei sonstigen unverschuldeten Verhältnissen.
4. Freigabe der Nachmittage vor den hohen Festtagen.
5. Milderung der Strafbestimmungen und bessere Behandlung durch die Angestellten.
6. Anerkennung von Arbeiterausschüssen, die gesondert von den Krankenkassenausschüssen ihre Funktion ausüben haben. Dieselben sind alljährlich von der Arbeiterschaft mittels Stimmzettel zu wählen. Wählbar sind nur Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die Versammlung stimmte einstimmig den Forderungen zu und beauftragte die drei gewerkschaftlichen Organisationen, dieselben dem Vorstande des Verbandes Süddeutscher Arbeiter, sowie den einzelnen Herren Textilindustriellen von Augsburg und Umgebung umgehend einzureichen.

Herbolzheim. Am 12. d. Mts. hatte die hiesige Ortsgruppe des Zentralverbandes christl. Labararbeiter Deutschlands eine Familienunterhaltung, zu der auch die hiesige Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes eingeladen war. Die gut besuchte Veranstaltung verlief in einer Weise, die unsere Erwartung übertraf. Viele ernste und heitere Vorträge, Theater und fröhliche deutsche Volkslieder, brachten die Herzen der versammelten Kollegen und Kolleginnen in vergnügte Stimmung. Möge den beiden Ortsgruppen, die beschloffen haben, miteinander zu arbeiten und sich gegenseitig zu stützen bei der Beseitigung und Ueberwindung der kolossalen Schwierigkeiten, die einem hier im Wege stehen, noch viele solcher freudigen Abende beschieden sein, nach vereinter, schwerer Arbeit möge es jedesmal ein neuer Ansporn sein zur Weiterarbeit unter der Parole: „Einigkeit macht stark“.

Biersen. „Die Einführung eines wöchentlichen Lokalbeitrages“, so lautete das Thema, welches unser Redakteur, Kollege Heutmann, auf unserer am 19. Mai abgehaltenen Generalversammlung behandelte. Neu war diese Angelegenheit für die Ortsgruppe Biersen allerdings nicht mehr. Bereits am 31. März fand hier in der hiesigen Sache eine Generalversammlung statt. Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit hatten jedoch die Gemüter derart in Erregung gebracht, daß auf der damaligen Versammlung an eine vollständige Ueberstimmung und Einigung nicht zu denken war. Trotzdem erklärte sich auch auf der ersten Generalversammlung eine Majorität für die Einführung eines wöchentlichen Lokalbeitrages. Mit der einfachen Majorität konnte der Vorstand sich unsoneniger zufrieden geben, als auch der § 34 unseres Statuts eine Zweidrittel-Majorität für solche Fälle vorseht. Es wurden nun während der Zwischenzeit mehrere Vorkommnisse und Vertrauensleustellungen, sowie einige Bezirksversammlungen abgehalten, wo jedesmal eine gründliche Aussprache über die Einführung eines wöchentlichen Lokalbeitrages stattfand. Hierdurch waren die Wege, die zu einer vollständigen Ueberstimmung führen sollten, bedeutend geebnet worden. So fanden denn auch die Ausführungen des Kollegen Heutmann den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Obwohl es nun nicht verwunderlich war, daß sämtliche Diskussionsredner sich für die Einführung eines wöchentlichen Lokalbeitrages aussprachen, so zeigte die Debatte doch besonders, daß noch ein gesunder Geist in der Biersener Arbeiterschaft steckt und daß man geneigt ist, auch fürderhin das Banner der christlichen Gewerkschaften über Biersen hochzuhalten. Das letztere wurde auch ganz besonders vom Referenten anerkannt und lobend hervorgehoben. Der nahezu einstimmig gefasste Beschluß lautete dahingehend: ab 1. Juli 1912 einen wöchentlichen Lokalbeitrag von 5 Pfg. zu erheben. Der bis jetzt gezahlte Monatsbeitrag fällt fort.

Zum Schluß richtete Kollege Glück noch einen warmen Appell an die Anwesenden, nunmehr auf der ganzen Linie tatkräftig für die prompte Durchführung des Beschlusses einzutreten und für die Stärkung der Ortsgruppe Sorge tragen zu wollen.

Auch von dieser Stelle aus rufen wir unsere Kollegen und Kolleginnen zu: Auf, in die Agitation! Trete manhaft und geschlossen ein für die Durchführung des auf der Generalversammlung gefassten Beschlusses. Werbet neue Streiter für unsere gerechte Arbeitssache. Gelingt es uns, unsere Reihen zu stärken, dann werden wir umso eher im Stande sein, recht erspriehliche Arbeit für unsere Mitglieder leisten zu können.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

Adam Horst in M.-Gladbach.
 Franz Görtz in M.-Gladbach.
 Joseph Müller in Aachen.
 Mathias Steinmetz in M.-Gladbach.
 Arnold Hohnen in Lobberich.
 Wilhelm Hagelkreuz in Hochneukirch.
 Johann Mommer in Vaals.
 Heinrich Verhussen in Dülken.

Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

In der Regel ist man ratlos, wenn man unversehens Aufschluss in einer Frage der Einteilung und Verteilung unserer Wehrmacht zu Wasser und zu Lande benötigt. Diesem Mangel wird das vorliegende **Geer- und Marine-Adressbuch** der „Staatsbürger-Bibliothek“ künftig abhelfen. (8° [60] M.-Gladbach 1912, Volksvereins-Verlag GmbH, 40 Pfg., postfrei 45 Pfg.)

Unter der Rubrik „Das deutsche Reichsheer“ werden zunächst die vier Kriegsministerien sowie der Generalstab der Armee nach Aufbau und Zusammenfassung aufgeführt, worauf unter dem Titel „Armee-Einteilung“ die Armeekorps, Divisionen und Brigaden mit den ihnen zugeteilten Regimentern folgt eine Aufzählung sämtlicher Truppenteile, nach Gattung und Nummern geordnet. Im gleichen wird der Kaiserlichen Marine und der Schutztruppen gedacht.

Das sehr systematisch und übersichtlich gehaltene Heft wird jedem, der sich zu dem „Volk in Waffen“ zählt, hochwillkommen sein.

Das Völkerrecht. Eine Einführung für Nichtjuristen von Dr. Hans Wehberg. 8° (48) M.-Gladbach 1912, Volksvereins-Verlag GmbH, 40 Pfg., postfrei 45 Pfg.

In steigendem Maße spielt das Völkerrecht im Leben der Nationen untereinander eine bedeutende Rolle. Unzugänglich ist es daher für Staatsbürger, sich über Wesen und Wirkung dieses Rechtes, das sich im Gesandtschafts- und Konsularverkehr, im Abschluss internationaler Verträge und im allgemeinen von den Kulturstaaten anerkannten Kriegs- und Friedensrecht mehr und mehr regelnd durchsetzt, zu belehren.

Das vorliegende, mit Personen- und Sachregister ausgestattete, klar und leichtfasslich gehaltene Heft der „Staatsbürger-Bibliothek“ entspricht dem Zweck der Selbstbelehrung aufs beste und ist deshalb aller Empfehlung wert.

Das Budgetrecht des Deutschen Reichstags und der Reichshaushaltsetat. Zweite Auflage. 8° (66) M.-Gladbach 1912, Volksvereins-Verlag GmbH, 40 Pfg., postfrei 45 Pfg.

Die Kenntnis des Budgetrechts, der Hauswirtschaftsordnung, nach der das Reich sein Soll und Haben zu regeln hat, findet sich trotz der großen Wichtigkeit des Stoffes verhältnismäßig selten im Wissen des Laien. Hochinteressant ist es daher, dass die rührige „Staatsbürger-Bibliothek“ auch einmal dieses Thema zur Abhandlung bringt. Besonders wertvoll wird die Arbeit dadurch, dass der Verfasser neben Festlegung des Begrifflichen, neben der Art des Geschäftsganges in der „Reichsbuchhaltung“, in Form von Anlagen auch an Beispielen, die der Wirklichkeit entlehnt sind, bartut, wie die Maschinenrie in der Praxis arbeitet.

Gute Disposition und Durcharbeit macht die nicht immer ganz einfache und teilweise etwas trockne Materie auch den minder Geschulten mundgerecht.

Inhaltsverzeichnis.

Bekanntmachung. — Artikel: Zur gewerkschaftlichen Organisierung der Textilarbeiterinnen. — Bedeutung und Grundlagen des Arbeiterkampfes. — Die bedeutendsten Textilindustriekänder. — Erntungscharakteristika männlicher und weiblicher Kassenmitglieder. — Ausführende Schützen. — Feuilleton: Sinnen Schatten nieder... — Der Namensvetter. — Allgemeine Rundschau: Eine Entlarvung sozialdemokratischer Verleumder. — Ein hinterer Vergleich. — Fisch-Duckersche Neutralität. — Gegen die Gewerbeinspektoren. — Die christlichen Gewerkschaften Belgens auf dem Vormarsch. — Ein Kampf gegen unseren österreichischen Bruderverband. — Die Flegelien. — Industrielle Schanzmacher. — Sozialdemokratische Theorie und Praxis. — Auf unserer Industrie: Auf deutschen Strümpfen. — Die Geschäftslage in der Wäsen- und Kleiderkonfektion. — Lage und Aussichten in der deutschen Leinenindustrie. — Welt-Seidenerzeugung im Jahre 1911/12. — Der indische Submarkt 1910/11. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Bocholt. — Aus dem Bessertal im Elsas. — M.-Gladbach. — Heel i. B. — Berichte aus den Ortsgruppen: Augsburg. — Herbolzheim. — Biersen. — Wendenerhütte. — Ziegenhals. — **Volkswirtschaftliches und Soziales:** Eine bemerkenswerte Maßnahme gegen die Fleischsteuerung. — **Veranstaltungskalender.** — **Bekanntmachungen** — **Sterbe-Tafel.** — **Literarisches.**

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Eine bemerkenswerte Maßnahme gegen die Fleischsteuerung hat die Stadt Ulm getroffen. Sie hat nämlich mit der „Genossenschaft für rationelle Schweinezucht im Bayerischen Amtsbezirk Neu-Ulm, E. G. m. b. H.“ einen Vertrag über die Lieferung von Mastschweinen abgeschlossen.

Diese Genossenschaft betreibt schon längere Zeit eine Schweinezuchtanstalt in der Nähe von Ulm und hat ihren Betrieb durch die Errichtung einer Mastanstalt erweitert, welche an einer der nach Ulm bzw. Neu-Ulm führenden Bahnlinien liegt und mit dieser durch eine Feldbahn verbunden ist. Es sind zunächst drei Maststationen für je 200—250 Schweine errichtet worden, von welchen jährlich etwa 1500 schlachtreife Schweine mit einem durchschnittlichen Gewicht von 110 Kilogramm geliefert werden können; später soll der Betrieb so erweitert werden, daß jährlich etwa 3000 Stück geliefert werden (der Gesamtbedarf der Städte Ulm und Neu-Ulm beläuft sich jährlich auf etwa 18.000 Stück). Jede Maststation besteht aus einem einfachen Holzbau mit Backsteinboden und Dachpappe oder Strohdach mit Lüftungsvorrichtungen; das Innere ist in acht Buchten geteilt, welche mit einem Laufraum verbunden sind, in welchem sich die Tiere täglich im Freien bewegen können. Zu jeder Station gehört eine kleine Futterküche und ein Wärterhaus. Gefüttert werden die Tiere mit geschroteter Futtergerste unter Zusatz von Fleisch- und Fischmehl.

Der ganze Betrieb erfolgt auf Rechnung und Gefahr der Genossenschaft; die Städte haben nur den zur Errichtung der Stationen und der Feldbahn erforderlichen Grund und Boden unentgeltlich zur Verfügung gestellt und verzinsen die Baukosten mit 4 v. H. bis zum Höchstbetrage von 15.000 Mark; ferner leisten sie einen unverzinslichen Vorschuß zur Beschaffung der Futtermittel von 60 Mark für jedes eingestellte Schwein. Dies ist die einzige Belastung der Städte, welche die abgelieferten schlachtreifen Schweine mit 63 Mark für den Zentner Schlachtgewicht zu bezahlen haben.

Um diesen Preis werden die Tiere sofort nach ihrer Zulieferung der Fleischermnung übergeben, welche die Verteilung unter ihre Mitglieder übernimmt und verpflichtet ist, an einem Wochentag das Schweinefleisch zu dem von der Stadtverwaltung bestimmten Preis abzugeben. Dieser Verkaufspreis ist auf 78 Pfg. für 1/2 Kilogramm festgesetzt, sobald monatlich im Durchschnitt 200 Schweine geliefert werden können. Da der Ankaufspreis für die Metzger, wie oben erwähnt, 63 Mark für einen Zentner Schlachtgewicht beträgt, so haben sie bei 1/2 Kilogramm einen Mehrerlös von 15 Pfg., außerdem noch die Eingeweide. Daneben haben sie aber auch alle Unkosten an Schlachtgebühren, Viehvericherung usw. zu tragen. Solange noch keine 200 Stück im Monat geliefert werden können, richtet sich der Verkaufspreis an den sogenannten billigen Tagen nach dem jeweiligen Marktpreis, und zwar ist dieser Verkaufspreis um so viel niedriger als der allgemeine Marktpreis festzusetzen, als der von der Stadt der Junung gegenüber berechnete Preis (63 Mark) niedriger ist als der Marktpreis; der Preisunterchied muß aber mindestens 6 Pfg. für 1/2 Kilogramm betragen. Wenn also z. B. gegenwärtig die Metzger ihre Schweine um 78 Pfg. anlaufen und 1/2 Kilogramm um 95 Pfg. also mit einem Aufschlag von 17 Pfg. verkaufen, so würde der Verkaufspreis an den billigen Tagen 80 Pfg. für 1/2 Kilogramm betragen, gewiß ein bedeutender Vorteil für die Konsumenten.

Da diese Einrichtung für die unbemittelten Volksklassen getroffen ist, sind Gasthöfe, Militärküchen usw. ausgeschlossen; auch darf an einen Käufer nicht mehr als 1 Kilogramm abgegeben werden.

Veranstaltungskalender.

- Dahlhausen (Rupper). 9. Juni, 2 Uhr, bei Heim. Singel.
- Eyatten. 2. Juni, 11 1/2 Uhr, bei Gatz zu Hausel.
- Reinwerth. 1. Juni, 9 Uhr, bei Ant. Rommerskirchen, außerordentliche Generalversammlung.
- Oberkirchen. 2. Juni, 10 Uhr, im „Deutschen Eck“, Abrechnung der Vertrauensleute.

Adressenänderung.

Ab 1. Juni ds. J. lautet meine Adresse: Erhard Siefer, Södingen a. Rh., Baslerstraße Nr. 25

Wendenerhütte. Die Arbeiter der hiesigen Strumpfstrickerei haben sich Mitte vorigen Jahres veranlaßt, einen Zusammenschluß und Rückhalt in der gewerkschaftlichen Organisation zu suchen, weil die hier üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den heutigen Zeitverhältnissen nicht mehr im Einklang stehen. Für die Mehrzahl der Arbeiter und Arbeiterinnen sind die hier gezahlten Löhne viel zu gering. Anstatt Lohnaufbesserungen, hatte man noch Gerabsetzungen der Affordsätze für einzelne Arbeiten vorgenommen. Dazu kam noch eine ganz willkürliche Verteilung der Arbeitsaufträge durch die Angestellten, wodurch ein kleiner Teil der Arbeiter stets bevorzugt wurde und verhältnismäßig viel verdiente, während die Mehrzahl der Arbeiter darunter fast gesezt zu leiden hatte. Diese Günstlings- und Wettewirtschaft hat wohl die meiste Erbitterung hervorgerufen und den Gedanken des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses unter der Arbeiterschaft reifen lassen. Doch waren das noch nicht alle Mängel, über welche geklagt wurde. Die Stricker beispielsweise klagten sehr über ungerechte Lohnabzüge für zerbrochene Nadeln. Jeder Fachmann weiß, daß auch bei der größten Aufmerksamkeit Nadelbrüche nicht zu vermeiden sind. Aus eigenem Interesse ist der in Afford beschäftigte Stricker schon bestrebt, seine Maschine möglichst stets in Gang zu halten, weil jeder, durch das Auswechseln der Nadeln nötige Aufenthalt, sein Einkommen schmälert. In den meisten Fällen sind die Nadelbrüche auf die Verarbeitung minderwertigen oder schlecht gespulten Garnes zurückzuführen. Oft tragen auch die Stellmeister die Schuld, weil sie die Maschinen nicht richtig einzustellen verstehen oder diese Arbeiten zu gleichgültig besorgen. Doch der Stricker trägt stets den Schaden. Zunächst durch den Lohnausfall, der mit jedem Aufenthalt verbunden ist und dann muß er auch noch die Nadeln zahlen. Andere Firmen wissen das zu berücksichtigen. Sieht dort der Meister, daß der Stricker unschuldig ist, jalls mehrere Nadeln brechen, so braucht der Stricker auch nichts zu bezahlen. Den Strickern werden pro Lohnperiode eine Anzahl Nadeln gratis zur Verfügung gestellt, erst, wenn sie mehr als diese Zahl benötigen, so wird ihnen ein Abzug gemacht. Auch dann wird in manchen Firmen dem Stricker nur die Hälfte des Selbstkostenpreises angedreht. Hier in Wendenerhütte muß der Stricker jede zerbrochene Nadel bezahlen und zwar zu einem höheren als dem Selbstkostenpreise, was höchst ungerecht und auch gesetzlich unzulässig ist.

Diese und noch andere Mängel kamen durch den Eintritt einer Anzahl der hier beschäftigten Arbeiter in unseren Verband ans Tageslicht und wurden in den Versammlungen zur Sprache gebracht und kritisiert. Das paßte den Angestellten, die bisher nach Belieben hier schalten und walten konnten, durchaus nicht. Wo es ihnen nur eben möglich war, suchten sie die Arbeiter von der Organisation zurückzuhalten. Als sie durch gütliches Zureden nicht zum Ziele kamen, versuchten sie die Arbeiter durch Drohungen abzuschrecken. Die Arbeiter wurden in Betriebe zusammengerufen, und dort suchte man ihnen klar zu machen, daß der Verband zwecklos sei. Als aber alles nicht helfen wollte, wurde der Vorsitzende der Gruppe, der auch dem Arbeiterausschuß angehörte, und noch ein anderes Ausschussmitglied, entlassen. Man scheute sich nicht, diese Arbeiter am Weihnachtsabend auf die Straße zu setzen, zu einer Zeit, wo hierherum keine andere Arbeit zu bekommen ist. Das war der Dank dafür, daß diese beiden Arbeiter mehr als ein Jahrzehnt zur vollen Zufriedenheit der Firma treu und fleißig gearbeitet hatten. Doch dürfte die Firma heute schon einsehen gelernt haben, wohin es führt, wenn man die alten, sachkundigen Arbeiter aus dem Betriebe herausdrängt und Stümper dafür einstellt. Denn es ist wohl noch nie hier im Betriebe soviel schlechte und fehlerhafte Ware gemacht worden, als in den letzten Monaten. Daß unter solchen Umständen auch die Fingeler nicht mehr verdienen können und deshalb der Arbeiterwechsel recht beträchtlich zunehmen muß, ist leicht zu begreifen. Und daß die Kunden bei der Lieferung von fehlerhafter Ware mit den Aufträgen zurückhalten, nimmt auch nicht Wunder. Wohin die Firma mit solchem Vorgehen bald kommen wird, wird sie selbst mittlerweile einsehen gelernt haben.

Wir wollen nicht verleugnen, daß der Firmeninhaber ernstlich bestrebt gewesen ist, die offensichtlichsten Mängel zu beseitigen; so wurde beispielsweise auf seine Veranlassung der Preis für die Nadeln um einen Pfennig pro Stück herabgesetzt und auch dahin gewirkt, daß die Verteilung der Arbeitsaufträge eine gerechtere wurde. Doch besteht auch heute noch eine ganze Anzahl von Mängeln, die unbedingt zu beseitigen sind. Hier müssen die Arbeiter selbst Hand anlegen. Wenn dafür gesorgt wird, daß recht bald die größte Mehrzahl der Arbeiter dem Verbands angehört wird, so werden ganz andere Zustände hier eintreten. Wohl sämtliche Arbeiter werden in letzter Zeit einsehen gelernt haben, wie notwendig eine starke, festgefügte Organisation für sie ist. Und die Firma hat einsehen müssen, daß auch durch Gewaltmaßnahmen die Gewerkschaft hier nicht zu zerstückeln ist. Hoffentlich nehmen sich die Strickerarbeiter ein Beispiel an ihren Kameraden aus dem Bergbau, die in letzter Zeit fast reißlos dem Gewerkschaftsverband christlicher Bergarbeiter hier im Bezirk beigetreten sind. Nur Einigkeit und treues Zusammenhalten schafft auf die Dauer günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen. Und mag die Firmenleitung nicht nur ihre Angestellten, sondern auch die Arbeiter hören, wenn Differenzen vorkommen, damit sie gerecht entscheiden kann und sich selbst und andere vor Schaden bewahrt.

Ziegenhals. Immer mehr Arbeit, aber weniger Lohn; dieser Parole huldigt auch die hiesige Firma A. Richter. Nachdem ein Arbeiter ungefähr ein Jahr lang 4 Stühle bedient und dabei mütterlich 17 oder 18 Mark Wochenverdienst erzielt hat, läßt's ihr keine Ruhe mehr. Was der eine kann, das können auch die andern. Ergo, jeder Arbeiter und jede Arbeiterin muß in Zukunft 4 Stühle bedienen. Und dann dieser löbliche Verdienst. Da läme ja Ziegenhals um den wohlverdienten Auf, die am schlechtesten entlohnten Textilarbeiterchaft zu haben. Warum wohl die 20% Abzug. Ja, ja, es gibt schon noch Leute, die ihr Gehalt verstehen, wenn auch auf Kosten der Arbeiter. Und ist es allerdings rätselhaft, wie sich die Firma die Bedienung von 4 Stühlen durch ihre bisherige, insolge jahrelanger Unterernährung vollständig heruntergekommene Arbeiterschaft denkt. Oder glaubt man, die alten Arbeiter anzuangieren und neue Kräfte einzustellen zu können? Das wäre allerdings der Ausbeutung die Krone aufgesetzt.

Nicht viel besser steht es in der vor einigen Jahren hier gegründeten Kragenschule. Die Löhne sind ebenfalls außerordentlich niedrig. Wenn 5 oder 6 Mark pro Woche verdient sind, dann gehen noch für Nahrung und Kaffeabträge ein erheblicher Teil ab, so daß das übrigbleibende nicht annähernd zum Leben ausreicht.

All diese Zustände beleuchtete Kollege Jungnickel in der am 15. Mai im Vereinszimmer des Hotels zur Sonne abgehaltenen Betriebsversammlung. Seit vielen Jahren hat